

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift



BARRIERE

ABLEISMUS IST ÜBERALL

Aktivistin Luisa L'Audace
im Interview

WO DER BÄR STEPPT, DA TANZ ICH MIT DER ANGST

Ein Erfahrungsbericht über die
Angst vor Präsenzlehre

OTTI PACKT AUS

Warum unsere Gesellschaft
feministischer sein sollte





LIEBE LESER*INNEN,

KÖNNT IHR EUCH AN EINE SITUATION ERINNERN, IN DER EUCH EINE NAHEZU UNÜBERWINDBARE HÜRDE DEN WEG VERSPERRT HAT? IN DIESER AUSGABE WOLLEN WIR BARRIEREN IN DEN FOKUS RÜCKEN UND MIT WORTEN DARAN RÜTTELN. DER OTTFRIED SPRICHT MIT DER AKTIVISTIN LUISA L'AUDACE ÜBER ABLEISMUS UND RECHERCHIERT, WIE BARRIEREFREI DIE BAMBERGER UNI IST. AUCH DIE KARRIERECHANCEN ALS FRAU ODER DAS THEORIE-PRAXIS-PROBLEM BEIM STUDIEREN NEHMEN UNSERE AUTOR*INNEN KRITISCH IN DEN BLICK. NEBEN UNSEREM HEFTTHEMA ERWARTEN EUCH AKTUELLE PODCAST-EMPFEHLUNGEN UND EIN KLEINER CRASHKURS ÜBER DEN IRISCHEN SLANG. WIR STELLEN EUCH AUSSERDEM EINEN NEUZUGANG VOR: UNSEREN OTTI, DER IN DER KOLUMNE „OTTI PACKT AUS“ KEIN BLATT VOR DEN MUND NIMMT.

WIR WÜNSCHEN EUCH VIEL FREUDE BEIM LESEN!

EURE CHEFREDAKTION

Svenja Elisa



14



34



35



48

INHALT

BARRIERE

- 8** | **Wenn Sprache zur Barriere wird**
Erfahrungsberichte aus Bamberg und der Welt
- 10** | **"Strukturelle Diskriminierung ist nicht nur ein ungutes Gefühl"**
Ein Interview mit der Aktivistin Luisa L'Audace
- 13** | **Faktencheck Barrierefreiheit**
Der Titel sagt schon alles.
- 14** | **Über Mode und Mut**
Über ein Projekt, das Frauen eine Berufsperspektive schenkt
- 16** | **Frausein – Eine Barriere für die Karriere?**
Bestandsaufnahme der Gleichberechtigung in Deutschland
- 19** | **Ich stehe mir selbst im Weg**
Hilde erzählt von ihre Blockaden im Kopf
- 20** | **Wie wir mit Grenzen umgehen**
Drei Ottfried-Autorinnen teilen ihre Gedanken
- 21** | **5 FLOTTE Fragen an Hellen Oppelt**
Sponsored Content: Über die Barrieren der Chefin des Stadtproviants

STUDIERN

- 24** | **Stille statt Studium**
Mit Hörbeeinträchtigung in der Online-Lehre
- 26** | **A Gscheids Quardedd**
Ein Kartenspiel für Bamberger Studis
- 28** | **Der Wechsel von der Theorie zur Praxis – eine Barriere?**
Wie der Verein propäd auf den Berufsalltag vorbereiten will
- 31** | **Otto-Friedrich goes green**
Über das neue Nachhaltigkeitsbüro an der Uni
- 32** | **[Nicht] Allein mit deinen Sorgen**
Die Nighline Bamberg hört dir zu
- 34** | **Wo der Bär steppt, da tanz ich mit der Angst**
Ein Erfahrungsbericht über Social Anxiety

LEBEN

- 38** | **Offi packt aus**
Comic und Kolumne: warum wir weiterhin Feminismus brauchen
- 40** | **OTTcasts**
Podcast-Empfehlungen der Redaktion
- 42** | **Best of Both Wor[l]ds**
Ein sprachliches Generationenduell
- 44** | **Recup: Der bessere Becher**
Das nachhaltige Mehrwegsystem in Bamberg
- 46** | **Ist Bildung ein Privileg, Herr Homuth?**
Ein Interview über Bildungsungleichheit
- 48** | **Anglizismen intended**
Ein Guide durch den irischen Dialekt

BARRIERE

Sichtbare und unsichtbare Barrieren versperren den Zutritt zu materiellen und gesellschaftlichen Räumen. Doch welche Strukturen sind dafür verantwortlich, dass Menschen mehr oder weniger vor solchen Mauern stehen? Ein guter Grund, um zu sagen:
Wir müssen reden.



Bamberger*innen in der großen weiten Welt: Kommt man in Brest auch mit "Seidla" und "Brötla" weiter? Ein Erfahrungsbericht von Leah nach ihrem Erasmus-Semester in Brest, Frankreich.

„Die Franzosen sind englischfaul.“ Das ist ein Satz, den ich vor meinem Erasmus-Semester in Brest oft zu hören bekommen und tatsächlich nicht so richtig geglaubt habe. Ich habe zwar vorher einen Sprachkurs gemacht, mich aber trotzdem stark auf mein Englisch verlassen. In Frankreich angekommen, habe ich nach kurzer Eingewöhnung gelernt, mich im alltäglichen Leben auf Französisch zurechtzufinden. Aber wenn es dann um komplexere Themen gegangen ist, bin ich schnell an meine Grenzen gekommen. Besonders in Erinnerung bleibt mir ein Behördengang, bei dem es um finanzielle Hilfe für meine Wohnung ging: 'Tu parles anglais?' frage ich. Die zuständige Sachbearbeiterin schaut mich mit großen Augen an und schüttelt den Kopf. Sie gibt mir ein Zeichen, dass ich warten solle, während sie jemanden sucht, der Englisch spricht. Bestimmt 30 Minuten vergehen, bis mich eine andere Mitarbeiterin abholt, die auch nur sehr gebrochen Englisch spricht. Auch im Uni-Alltag gab es Probleme. Obwohl mein Programm auf Englisch konzipiert war, gab es Dozierende, die mich nicht verstanden. Da an meiner französischen Uni die mündliche Mitarbeit 40 Prozent aus-

machte, war das ein Problem. Sprachbarrieren existieren definitiv. Und von heute auf morgen verhandlungssicheres Französisch zu lernen, das funktioniert leider nicht. Am meisten haben mir die Menschen vor Ort geholfen. Meine Freund*innen haben gerne für mich übersetzt, und generell war der Großteil meiner Mitmenschen sehr hilfsbereit. Auch der Google Übersetzer kann helfen, selbst wenn er vielleicht nicht die perfekte Lösung ist. Seitens der Uni gab es ebenfalls Angebote. Beispielsweise wurden Events für Erasmus-Studis angeboten oder auch Abende unter dem Motto „language exchange“. Diese kann ich definitiv empfehlen, weil ich so gut neue Kontakte knüpfen konnte. Nach knapp sechs Monaten in Frankreich kann ich mich inzwischen einigermaßen flüssig unterhalten. Und auch, wenn es gerade am Anfang nicht leicht ist, sollte man versuchen, sich nicht entmutigen zu lassen und sich nicht scheuen, um Hilfe zu bitten. Denn jeder Versuch, eine andere Sprache zu lernen, ist mutig. Egal auf welchem Sprachniveau man sich gerade befindet.



WENN SPRACHE ZUR BARRIERE WIRD

Laut Duden ist eine Sprachbarriere eine Schwierigkeit in der Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen. Was das in der Realität bedeuten kann, lest ihr hier.

Sprache ist Andreas Weihes Beruf – aber wie sieht es mit Barrieren aus? Ein Interview mit dem Leiter des Auslandsamts Bamberg:

Auf welche Probleme stoßen Erasmus-Studierende aufgrund von Sprachbarrieren?

Das ist schwer pauschal zu beantworten. Mit ca. 250 ausländischen Studierenden ist die Gruppe sehr heterogen. Etwa die Hälfte kommt allerdings mit eher geringen Deutschkenntnissen nach Bamberg. Und das, obwohl die Studierenden die Zusage zu einem Platz mindestens ein halbes Jahr vorher bekommen. Das sollte eigentlich genug Zeit sein, zumindest die Basics zu lernen. Wir machen die erste Begrüßung immer auf Englisch, danach dürfen sich die Studierenden aussuchen, ob sie die weitere Einführungsveranstaltung lieber auf Deutsch oder Englisch hören wollen. Zwei Drittel entscheiden sich für die englische Präsentation. Meist bleiben die Erasmus-Studierenden viel unter sich. Da eigentlich alle Englisch sprechen, ist das dann oft die Sprache der Wahl. Aber erst recht Studierende aus Ländern, aus denen viele nach Bamberg kommen, kapseln sich in kleine Kolonien ab und sprechen dann eigentlich nur noch ihre Landessprache. Das ist dann natürlich auch wenig hilfreich, um die Deutschkenntnisse zu verbessern...

Haben Sie auch von einer Erfolgsgeschichte zu berichten?

Ich habe vor ein paar Jahren eine Studentin aus Marokko bei der Begrüßungsveranstaltung kennengelernt. Sie sprach schon nahezu perfektes Deutsch und das, ohne je einen Tag im Ausland verbracht zu haben. Inzwischen studiert sie hier für einen deutschen Master und arbeitet an der Uni als Hilfskraft. Es gibt eben immer auch beide Seiten.

Haben Sie einen Tipp für Bamberger Studierende, die ins Ausland wollen?

Es ist wie bei so vielen Sachen: It is what you make of it. Wer vorher schon etwas investiert, ist dann auch weiter, wenn man im Ausland ankommt. Und dann gilt in jedem Fall: Haben Sie keine Angst Fehler zu machen, denn eine Sprache lernt man letztlich nur beim Sprechen...

Er tauschte finnische Rentiere gegen den bayerischen Löwen, die University of Turku in Finnland gegen die Uni Bamberg. Aapo über sein Erasmus-Semester in Bamberg:

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gut war dein Deutsch, als du in Bamberg angekommen bist?

Mein Deutsch, als ich ankam, vielleicht vier von zehn Punkten?



Gab es während deiner Zeit in Bamberg eine lustige, verrückte oder peinliche Situation wegen der Sprachbarriere?

Viele lustige Situationen! Die Wörter waren nicht so leicht für mich. Zum Beispiel der Unterschied zwischen Kirche und Kirsche verursachte einmal einen lustigen Moment.

Wie schwer fiel dir die Umstellung auf den Alltag auf Deutsch? Was war am Anfang am schwierigsten?

Am Anfang war es einfach schwer für mich, Deutsch zu verstehen – es gab so viele verschiedene Dialekte und auch Wörter – zum Beispiel das Wort ‚Zettel‘ hatte ich nie gehört, nur ‚Quittung‘. Aber schon drei bis vier Wochen später ging es mir besser.

Finnisch, Englisch oder Deutsch? Was hast du in Bamberg am meisten gesprochen?

In Bamberg habe ich, wann immer möglich, Deutsch verwendet, aber auch viel Englisch. Gar kein Finnisch, außer am Telefon!



von **KATHARINA KITT** und **ANNA KELLER**

„STRUKTURELLE DISKRIMINIERUNG IST NICHT NUR EIN UNGUTES GEFÜHL“

Als Aktivistin und Beraterin für Inklusion und Antidiskriminierung engagiert sich Luisa L'Audace auf Social Media für die Sichtbarkeit behinderter Menschen. Mit ihren knapp zwanzigtausend Follower*innen teilt sie auf Instagram Infoposts über Ableismus und Diskriminierungserfahrungen. Ein Interview mit Luisa, die daran appelliert, dass niemand solche Erlebnisse wortlos hinnehmen muss.

Was hat dich dazu bewegt, dich als Aktivistin einzusetzen? Ich bin tatsächlich ein bisschen in den Aktivismus hineingeschlittert. Das geht wahrscheinlich vielen Mitgliedern marginalisierter Gruppen so, weil es einfach notwendig ist. Ich kann die Augen vor diesen Themen nicht verschließen, weil sie mir jeden Tag passieren und ich nicht das Privileg habe, mich nicht mit Ableismus auseinandersetzen zu müssen. Ich hatte schon immer ein schlechtes Gefühl, wenn mir Ableismus widerfahren ist, aber ich konnte es nie einordnen.



Im jungen Erwachsenenalter habe ich meinen jetzigen Instagram-Account eröffnet, als kleines Tagebuch, um mit anderen Menschen zu kommunizieren, denen es ähnlich geht. Dabei habe ich gemerkt, dass ich nicht allein mit diesen Gedanken bin. Ich habe mich immer mehr zum Thema Ableismus belesen und war eine der ersten Personen auf Instagram, die das Wort Ableismus im Deutschen benutzt hat. Ich habe versucht, nicht-behinderte, aber vor allem auch behinderte Menschen, darauf aufmerksam zu machen, was mit Menschen mit Behinderung tagtäglich passiert. Strukturelle Diskriminierung ist nicht nur ein ungutes Gefühl, dass man runterschlucken muss..

Was versteht man im Allgemeinen unter Ableismus, kannst du das erklären? In der Kurzform wird Ableismus als die Diskriminierung von behinderten und chronisch kranken Menschen erklärt, allerdings ist es auch noch ein bisschen mehr. Ableismus gehört zur Behindertenfeindlichkeit und beschreibt viel eher die Strukturen und Denkmuster dahinter. Deshalb ist es sehr wichtig, von Ableismus und Behindertenfeindlichkeit nicht als das gleiche Wort zu sprechen, weil erst Ableismus die strukturelle Diskriminierung erklärt, die auf allen Ebenen sitzt. Nur das Wort ‚Ableismus‘ sagt aus, dass es sich um ein ganzes System handelt und nicht um individuelle Fälle.

Welche Bereiche umfasst diese strukturelle Diskriminierung? Das zieht sich durch alle Ebenen durch. Die strukturelle Diskriminierung ist institutionell, wirtschaftlich, auf der sozialen Ebene und in der Geschichte der Menschheit fest verankert, sodass man das gar nicht speziell sagen kann. Ich würde behaupten, wir alle sind von Ableismus umgeben und wir alle spüren auch den Druck von Ableismus. Behinderte Menschen werden dadurch diskriminiert und benachteiligt, aber auch nicht-behinderte Menschen. Zum Beispiel spüren wir alle Leistungsdruck oder die Angst, als weniger leistungsfähig gesehen zu werden. Ich sage immer, dass Ableismus mir auch begegnet, wenn ich in meinen eigenen vier Wänden bleibe. Sei es, wenn ich einen Notfall habe, ein Rettungswagen kommt und die Sanitäter*innen denken, dass mein Leben weniger wert sei, weil ich behindert bin und sie sich dadurch weniger dafür einsetzen, dass ich gerettet werde. Oder sei es, wenn es klingelt, der Postbote da ist und fragt: ‚Oh, was haben Sie denn gemacht?‘. Ableismus ist einfach überall, wo Menschen sind.

Welche Rolle spielen dabei Sprachdebatten? Sprache ist Macht, auch in diesem Fall. Die privilegiertesten Menschen in unserer Gesellschaft prägen die Sprache am meisten und treten dabei oftmals nach unten auf marginalisierte Gruppen, die dann das Nachsehen haben. Wenn wir schon an einer kostenlosen Sache scheitern, die jede Person für sich mit nicht allzu großem Aufwand ändern kann, wie soll es dann weitergehen mit Dingen, die vielleicht wirklich mehr Ressourcen brauchen, um Teilhabe zu ermöglichen? Deshalb ist es so wichtig, auf eine antidiskriminierende Sprache zu achten. Das Wort ‚behindert‘ ist das beste Beispiel: Es gibt Unzählige, auch Erwachsene, die dieses Wort als Schimpfwort verwenden. Genau das trägt dazu bei, dass Menschen wie ich in ihrer Kindheit oder Jugend nicht zu sich selbst stehen können. Sie haben Angst, einen Teil ihrer Identität zuzulassen, weil sie gelernt haben, dass ‚behindert‘ etwas Schlechtes sei. Dabei ist ‚behindert‘ eine neutrale Selbstbezeichnung und sollte nur so verwendet werden.

Wie zeigt sich Ableismus für dich im Hinblick auf Barrierefreiheit? Das ist schwierig zu sagen, dafür müsste man erstmal definieren, was Barrierefreiheit ist, da jede Behinderung eine andere Form der Barrierefreiheit voraussetzt. Ich kann zum Beispiel für Roll-

stuhlfahrer*innen sprechen, aber überhaupt nicht sagen, ob ein Gebäude für eine blinde oder autistische Person barrierefrei ist. Für diese sind wieder komplett andere Barrieren vorhanden, die ich selbst vielleicht nicht auf dem Schirm habe. Deshalb spreche ich lieber davon, dass etwas barrierearm ist, anstatt barrierefrei. Grundsätzlich kann man auf Basis einer solchen Wortdefinition sagen, dass man in jedem Gebäude und auf jeder Ebene Barrieren finden kann.

Was bedeutet der Begriff ‚Öko-Ableismus‘? Worin siehst du die Relevanz dieses Konzepts? Es handelt sich um Öko-Ableismus, wenn die Lebensrealität behinderter Menschen in Maßnahmen zum Klimaschutz nicht mitgedacht oder übergangen wird. Zum Beispiel, wenn wir von autofreien Städten reden und ignorieren, dass behinderte Menschen oft auf ihr Auto angewiesen sind und nicht einfach auf ein Fahrrad oder in die Bahn steigen können. Auch für mich ist Umweltschutz ein wichtiges Thema. Gleichzeitig bin ich der Meinung, dass man das nicht auf dem Rücken marginalisierter Personen austragen darf. Es gab zum

„ABLEISMUS IST EINFACH ÜBERALL, WO MENSCHEN SIND.“

Beispiel eine Debatte, in der es darum ging, Plastiktrinkhalme zu verbieten. Viele behinderte Menschen sind aber auf Trinkhalme aus Plastik angewiesen, beispielsweise wegen der Verletzungsgefahr während einer Spastik oder aufgrund von Allergien. Das darf in der ganzen Debatte auf keinen Fall vergessen werden. Klimaschutz ja, aber nicht, indem Teilhabe für marginalisierte Gruppen eingeschränkt wird.

Wie wichtig ist Intersektionalität, also das gleichzeitige Auftreten mehrerer Diskriminierungsformen, für das Verständnis von Ableismus? Ich finde, ohne Intersektionalität geht es nicht, weil man sonst gewisse Gruppen vergisst und ausschließt. Es ist unfassbar wichtig, zu bedenken, dass viele von uns nicht nur von einer Diskriminierungsform betroffen sind. Beispielsweise bin ich dadurch, dass ich eine behinderte, queere Frau bin, mehrfach marginalisiert.

Gleichzeitig macht zum Beispiel eine behinderte Person of Colour wieder ganz andere Erfahrungen. Deshalb können wir nur mit Intersektionalität alle Lebensrealitäten mitdenken.

Kannst du ein konkretes Beispiel für Ableismus nennen, das dir als Mensch mit Behinderung oft begegnet? Wir können gerne über das Thema ‚Inspiration Porn‘ sprechen. Das ist ein Held*innen-Narrativ, in das behinderte Menschen gerne reingesteckt werden. Narrative dienen dazu, Menschen zu entmenslichen und diese für andere Zwecke zu verwenden. Inspiration Porn finden wir viel in den Medien, wenn wir einschlägige Fernsehsender einschalten und dort

„NUR DAS WORT ‚ABLEISMUS‘ SAGT AUS, DASS ES SICH UM EIN GANZES SYSTEM HANDELT“

darüber berichtet wird, wie mutig es doch sei, sich als behinderte Person zu zeigen, wie man ist. Das suggeriert wiederum, dass Behinderung etwas Negatives sei, wofür man sich schämen sollte. Wenn wir diesen Vorurteilen nicht entsprechen, sind wir plötzlich etwas ‚ganz Besonderes‘ und ‚so inspirierend‘, obwohl nicht-behinderte Menschen ihre Situation weder auf unsere Situation übertragen noch nachvollziehen können, wie sich unsere Lebensrealität anfühlt.

Du sprichst auf deiner Instagram-Seite auch das Ally-Sein an, was genau bedeutet das? Ein ‚Ally‘ ist eine verbündete Person, die selbst nicht-behindert oder chronisch krank ist, aber dennoch Ableismus als System versteht. Sie erkennt ihr eigenes Privileg darin, dass sie sich nicht täglich oder gar nicht mit Ableismus beschäftigen muss. ‚Allyship‘ bedeutet auch, dass ich mich als nicht-behinderte Person mit meinen Privilegien dafür einsetze, dass behinderte Menschen gehört werden. Und ich rede nicht davon, dass nicht-behinderte Menschen für uns sprechen, sondern dass sie von uns lernen, zuhören und unsere Stimmen lauter machen. Zum Beispiel, indem sie Beiträge auf Social Media teilen oder Freund*innen darauf aufmerksam machen, wenn sie Ableismus reproduzieren.

Wo besteht deiner Meinung nach besonderer gesellschaftlicher Aufklärungsbedarf, gerade in Bezug auf Ableismus als Konzept, das gesamtgesellschaftlich noch nicht sehr bekannt ist? Letzteres ist das Problem, was ich am meisten sehe. Selbst bei Diversitätsdebatten werden wir oftmals vergessen und haben keinen Platz am Tisch, auch wenn es um Mehrfachmarginalisierung oder marginalisierte Gruppen geht. Behinderte Menschen sind selten vertreten und die Gesellschaft muss erst lernen, dass auch behinderte Menschen eine marginalisierte Gruppe darstellen – und zwar eine ziemlich große. Jede zehnte Person in Deutschland hat einen anerkannten Schwerbehinderten-Status und die Dunkelziffer ist noch viel höher. Ich kenne einige behinderte Menschen, die keinen Schwerbehinderten-Status anerkannt bekommen, weil auch dieses System ableistisch und auf Vorurteilen aufgebaut ist. Deshalb ist es ein großer Schritt, wenn die Gesellschaft das lernt und den Begriff Ableismus irgendwann im Vokabular integriert, wie alle anderen Ismen, die bekannter sind.

Wie fühlt es sich an, als Aktivistin zu spüren, dass du tatsächlich gehört wirst? Vor ein paar Jahren hätte ich nicht gedacht, dass mir so viele Menschen zuhören möchten. Grundsätzlich bin ich unglaublich dankbar und froh darüber, dieses Sprachrohr gefunden zu haben und dass es so viele Menschen gibt, die wertschätzen, was ich dort mache. Gleichzeitig weiß ich aber auch, dass mir das nicht in den Schoß gefallen ist. Ich habe dafür unfassbar hart gearbeitet und wäre mit mehr Privilegien anders aufgestellt.

Hinter folgendem QR-Code verbirgt sich Luisa L'Audaces Instagram-Account:



@luisalaudace



ELISA-MARIA KUHN hat die Schnauze voll von Inspiration Porn.

FAKTENCHECK ZUR BARRIERE FREIHEIT

WIKIPEDIA:

Barrierefreiheit bezeichnet eine Gestaltung der Umwelt, sodass sie auch von Menschen mit Beeinträchtigungen ohne zusätzliche Hilfen genutzt und wahrgenommen werden kann.

DIE POLITIK:

Bis Januar **2022** sollen alle Bushaltestellen barrierefrei sein. So bestimmt es das Personenbeförderungsgesetz. Konkret bedeutet das: kurze Wege beim Umstgen, ein auf Straßenniveau abgesetzter Bordstein auf Straßenniveau und ein Fahrplan auf Augenhöhe. In Frankfurt sind bisher **760** von **1.350** Haltestellen in der Zukunft angekommen.

Es steht auf Plaketten, Urkunden, Websites, Toiletten, Hochschulen, Schaufenstern, Bahnhofshallen: Barrierefreiheit. Aber was steckt dahinter und in welcher Stadt findet man eigentlich statistisch am wenigsten Barrieren?

Ein Beitrag von **ANNA KELLER**.

DIE STATISTIK:

Laut Marktforschungsinstitut InnoFact sind die barrierefreisten Metropolen in Deutschland - Trommelwirbel bitte:

1. **München**
2. **Frankfurt**
3. Hamburg
4. **Berlin**
5. **Köln**

Top 5

DIE UNI BAMBERG:

Da gibt's direkt einen Pluspunkt: VC, univis und die Website sind barrierefrei. As wohl die wenigsten wissen: In einem Verzeichnis auf der Website gibt es zu jedem Unitandort eine Sammlung an Fotos und Beschreibung zur Barrierefreiheit von Treppen, Gängen und Türen und jeweils den schnellsten Weg zu barrierefreien Toiletten und Parkplätzen.

Well done, Uni Bamberg!

DAS GESETZ:

Im Behindertengleichstellungsgesetz wird in Paragraph **4** für Deutschland die Barrierefreiheit definiert. Orientiert wird sich in allen Punkten an der UN-Behindertenrechtskonvention von **2006**.

DIE FUNFACTS:

16 barrierefreie Hotels findet booking.com in Bamberg.

Guides zu barrierefreien Angeboten in Bamberg **15** hat die Stadt veröffentlicht

1 barrierefreie Stadtführung

DIE BAMBERGER*INNEN:

Kopfsteinpflaster und enge Gassen. Ein kleiner Lichtblick: Mit der Auszeichnung „**Barrierefrei**“ werden jedes Jahr Personen und Projekte ausgezeichnet, die sich für ein barrierefreies Bamberg einsetzen. Die Expertinnen für Barrierefreiheit sitzen in Bamberg übrigens im Amt für Inklusion.

ÜBER MODE UND MUT

An der sonst so dunklen Luitpoldstraße ist der Laden "Mode macht Mut" ein wahrer Farbtupfer. Und der Name ist hier Programm: Das soziale Projekt will Frauen Mut machen. Mut, sich selbst zu entfalten, für sich selbst einzustehen und das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Eine Reportage über Barrieren, Chancen, große Ideen und natürlich Mode und Mut.

Wie sie 2011 auf die Idee für das Konzept des Ladens kam, wisse sie nicht mehr genau, erzählt Ina Wunder. Sie arbeitete damals eigentlich für die Stadtteilarbeit im Bamberger Osten: das Gebiet, in dem in den neunziger Jahren viele Migrant*innen vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion kamen. Plattenbauten und viele verschiedene Nationalitäten prägen den Stadtteil bis heute. Immer wieder kamen damals Frauen zu Ina Wunder, die arbeiten wollten, aber nicht konnten. Sie stießen nach ihrer Ankunft in Bamberg auf zahlreiche Barrieren auf dem Arbeitsmarkt: Qualifikationen wurden nicht anerkannt, es mangelte an Deutschkenntnissen oder die Betreuung von kleinen Kindern

erlaubte es, nur stundenweise zu arbeiten. Wunder und ihrem Team kam eine Idee: Sie wollen die Frauen in Bamberg zusammenbringen. Auf der einen Seite die neuen Bambergerinnen, die arbeiten wollen und auf der anderen Seite die Bürgerinnen, deren Kleiderschränke überquellen mit Stücken, die zwar noch gut sind, aber die sie einfach



übermittelt. Sie stammen vor allem aus Wunders altem Arbeitsort, dem Bamberger Osten. Hartz 4 beziehen sie weiter und verdienen 1,50 Euro pro Stunde. „Ich finde, das hört sich ziemlich brutal an“, meint Frau Wunder, aber sie wisse, die Frauen kämen nicht wegen des Geldes. Mit 30 Stunden in der Woche kommen sie so auf zusätzliche 200 Euro im Monat, aber vor allem für ein paar Stunden aus ihren eigenen vier Wänden. Eine

willkommene Abwechslung zum sonstigen Kreislauf aus Kind zum Kindergarten bringen, Einkaufen und Hausarbeit. „Die Frauen springen hier ins kalte Wasser“, berichtet Wunder. „Kommt jemand neues zum Team dazu, läuft alles nach dem Motto ‚learning by doing‘“. Die Frauen, die schon länger dabei sind, erklären den Neuen Stück für Stück die

Nähmaschinen und die ersten Nähte. Maximal zwei Jahre läuft das 1,50 Euro Programm bei „Mode macht Mut“. Danach finden die Frauen oft eine Anstellung im Verkauf, oft auch in ganz anderen Sektoren. Andere beginnen danach eine Ausbildung, finden eine Stelle im Projekt oder bei dessen Träger, der „Laufer Mühle“. So übernehmen die Frauen nach und nach „Mode macht Mut“. „Die meisten haben wirklich etwas mitgenommen für ihren weiteren Lebensweg. Und wenn es nur die Fertigkeit des Nähens ist, dann ist das ja auch schon mal etwas!“, zieht die Leiterin positive Bilanz und lacht. Sie selbst ist inzwischen eigentlich in Rente. „So ganz wollte ich aber nicht aufhören und bin für sieben Stunden pro Woche angestellt, meistens werden es aber mehr!“ erzählt sie lachend und dass ihr das „Mode macht Mut“ am Herzen

SIE WOLLEN DIE FRAUEN IN BAMBERG ZUSAMMENBRINGEN.

nicht mehr tragen. Das Team um Wunder nutzte die Chance eines deutschlandweiten Förderprogramms für benachteiligte Stadtteile, um wenig später das Projekt in dem kleinen Laden in der Luitpoldstraße zu starten. Die Mitarbeiterinnen werden vom Jobcenter ausgewählt und



liegt, steht ihr aufs Gesicht geschrieben.

„Das Projekt war leicht ausgedacht, aber relativ schwierig umzusetzen“, erinnert sich die Leiterin, aber das Konzept gehe auf. Nach ersten Artikeln in der Lokalpresse wird der kleine Laden überschüttet mit Spenden. Aus Knöpfen, Garn, Nähzubehör, Kleidung, Gardinen und Deckchen entstehen in aufwendiger Handarbeit Unikate. Ein Rock bekommt einen neuen Saum, eine Jeansjacke einen coolen Aufnäher, ein Häkeldeckchen wird zum Kuscheltier und manchmal sogar ein ehemaliges Kinoplakat zu einer Kulturtasche. „Es kommt immer auf die Spenden an, manchmal müssen wir einfach etwas kreativ werden“, ergänzt Wunder. Beim Kreativ werden wird das Team von einer Gestalterin aus Bamberg unterstützt. Sie



im Verkauf festangestellt. Auf die Frage nach ihrem aktuellen Lieblingsteil im Laden lacht sie herzlich. Ein Lieblingsstück habe sie nicht, aber sie kenne die meisten Kund*innen beim Namen. Und dann zieht sie doch noch einen Bügel aus dem Meer an Mänteln von der Kleiderstange vor uns. „Von einer Kundin weiß ich, dass sie diesen Mantel sehr mögen wird. Ich freue mich sehr darauf, ihr das Stück dann zu präsentieren, also ist das aktuell wohl mein Lieblingsteil“, schmunzelt sie.

Im März 2020 stehen mit der ersten Welle der Coronapandemie die Nähmaschinen erstmal still - und laufen dann auf Hochtouren wieder an. Die selbstgenähten, bunten Stoffmasken kommen in Bamberg an und bald erhält das Team Aufträge von großen Firmen, Kindergärten und Bibliotheken aus der Umgebung, manchmal bis zu 1.000 Masken pro Bestellung. „Die Stimmung hier war enorm. Das ausgemachte Ziel war: Möglichst lange vor der Frist fertig sein. Und das haben wir auch immer geschafft.“, erinnert sich Wunder. 2020 wird das umsatzstärkste Jahr in der Geschichte von „Mode macht Mut“.

Auf die Frage, was Sie sich fürs neue Jahr wünscht, hat Ina Wunder eine klare Antwort. „Endlich die schwarze Null, wir sind so knapp davor. Und dass die Modenschau zum Weltfrauentag stattfinden kann wie vor Corona!“.



entwirft die Designs, die die Frauen dann später mit der Nähmaschine zum Leben erwecken. Seit Kurzem besteht sogar eine Kooperation mit den KreisLauf-Kaufhäusern in Bamberg, sodass auch immer mehr Secondhand-Stücke in das Geschäft einziehen.

Auch der Laden selbst ist etwas Besonderes. Die Werkstatt ist nur über ein paar Stufen von dem Ladengeschäft getrennt. „Im Bestfall wird etwas genäht, wir hängen es ins Schaufenster und ein paar Stunden später wird es verkauft. Da ist die Freude in der Werkstatt natürlich groß“, erzählt mir Ilina. Seit über sieben Jahren arbeitet sie bei „Mode macht Mut“, berichtet sie begeistert. Begonnen hat sie wie alle anderen im 1,50-Euro-Programm, inzwischen ist sie für 30 Stunden in der Woche



ANNA KELLER hat jetzt ganz viel Mut, selbst Mode zu machen.

FRAUSEIN – EINE BARRIERE

Deutschland gilt als eines der modernsten Industrieländer der Welt. Aber wie modern und fortschrittlich sind wir eigentlich, wenn die Frage nach Gleichberechtigung von Männern und Frauen gestellt wird?



Nein Männer und acht Frauen – die Bundesregierung geht bei der Besetzung der Ministerien mit gutem Beispiel voran und zeichnet damit das Bild einer gleichberechtigteren Verteilung der Geschlechter in Deutschland. Doch sind Frauen im Rest der Gesellschaft in beruflichen Kontexten genauso gleichgestellt? Werden auch die 20er dieses Jahrhunderts ein Jahrzehnt der Emanzipation der Frau sein?

Frauen auf dem Arbeitsmarkt – eine Bestandsaufnahme

Frauen haben in den letzten Jahrzehnten bereits einige Erfolge erzielen können. So gehört Deutschland laut der Bundesagentur für Arbeit zu den wenigen europäischen Ländern, die sowohl insgesamt als auch besonders in Hinblick auf Frauen eine hohe Erwerbsbeteiligung aufweisen. Allerdings sind Männer und Frauen trotzdem nicht gleichermaßen auf dem Arbeitsmarkt vertreten. Frauen arbeiten noch immer häufiger in Teilzeit oder in Mini-Jobs. Obwohl 2016 das „Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst“ verabschiedet wurde, sind laut dem Statistischen Bundesamt 63,7 Prozent der Führungspositionen männlich besetzt.

Ungleiche Bezahlung bei gleicher Qualifikation?

Ein Bericht über die Arbeitsmarktlage von der Bundesagentur für Arbeit aus dem Jahr 2020 zeigt, dass Männer deutlich mehr verdienen als Frauen. Dafür gibt es

verschiedene Gründe. Beispielsweise arbeiten Frauen häufiger in weniger gut bezahlten Jobs, sind als Teilzeitkräfte angestellt und stehen öfter vor der Herausforderung, neben dem Beruf für die Erziehung eines Kindes verantwortlich zu sein. Männer haben also tendenziell den Vorteil, mehr Zeit in Weiterbildungen stecken zu können und dadurch größere Chancen auf einen höheren Lohn zu haben.

Auch, wenn es Erklärungsversuche für die geringere Bezahlung von Arbeitnehmerinnen gibt, besteht das Problem der bereinigten Gender Pay Gap. Diese bereinigte Lohnlücke zeigt den Gehaltsunterschied von Männern und Frauen, wenn erklärbare und strukturbedingte Ursachen herausgerechnet sind. Das heißt, es werden männliche und weibliche Arbeitnehmer*innen betrachtet, die vergleichbare Eigenschaften und vor allem die gleiche Qualifikation haben. Nach Informationen der Antidiskriminierungsstelle beträgt die bereinigte Gender Pay Gap aktuell sechs Prozent. Diese Gehaltslücke kann darauf zurückgeführt werden, dass frauendominierte Berufe häufig geringere Anerkennung erfahren als männerdominierte. Außerdem kann auch Diskriminierung ursächlich für die unfaire Entlohnung sein.

Frauen in der Wissenschaft

Auch in der Wissenschaft haben Frauen oft erschwerte Bedingungen gegenüber Männern, denn die Vereinbarkeit einer wissenschaftlichen Karriere mit einer Familie ist nicht leicht. Ein Grund dafür ist das „Wissenschaftszeitvertragsgesetz“, das die Befristung von Arbeitsverträgen von wissenschaftlichem oder

FÜR DIE KARRIERE?

künstlerischem Personal an staatlichen Hochschulen und Forschungseinrichtungen regelt. Nach Paragraph 2, Absatz 1, sind im Allgemeinen, Befristungen zur wissenschaftlichen oder künstlerischen Qualifizierung, also um zu promovieren, bis zu sechs Jahre lang möglich. Die Mindestdauer der Befristung einer Qualifikationsstelle muss dabei dem Qualifikationsziel angemessen sein. Allerdings wird nicht deutlich, welche Dauer als angemessen angesehen wird. Zumindest verlängerte sich aber dadurch die Befristungsdauer. Nach Abschluss der Promotion ist eine weitere Befristung von bis zu sechs Jahren zulässig. So hat das Gesetz mit der Zwölf-Jahres-Regelung seine eigentliche Intention, dass eine Befristung in eine Festanstellung übergeht, nicht erfüllen können. Es hat eher dafür gesorgt, dass viele wissenschaftliche Mitarbeiter*innen nach Ablauf der Frist einen anderen Beruf wählen.

Dieses Gesetz macht eine langfristige Karriere- und Familienplanung beinahe unmöglich. Die Unsicherheit erschwert gerade Frauen den Weg und das Verbleiben

**„AUCH STRUKTUREN
KÖNNEN
DISKRIMINIEREND
SEIN.“**

in einer wissenschaftlichen Karriere, denn die zeitliche und örtliche Flexibilität kann nicht jede Frau aufbringen. Zwar wird die Höchstbefristungsdauer pro Kind für Mütter und Väter um

zwei Jahre verlängert, aber auch hier haben Männer einen größeren Vorteil, weil sie traditionell weniger in der Erziehungs- und Versorgungsarbeit eingebunden sind als Frauen.

Eine zweijährige Evaluation des Gesetzes ist schon im Gange und soll im Frühjahr 2022 vorgestellt werden. Es bleibt also spannend bei der Frage, wie die neue Regierung handeln wird, um die Situation zu verbessern. Es sind auch bereits Stimmen laut geworden, die eine Abschaffung und eine Neuregelung fordern. Diese soll zum Beispiel eine klare Befristungshöchstdauer festsetzen und langfristige Perspektiven in der Wissenschaft schaffen.

Warum ist die bisherige Regelung problematisch? Laut der Webseite der Universitätsfrauenbeauftragten ist an der Uni Bamberg der Anteil der weiblichen Studierenden mit über 60 Prozent sogar höher als der der

männlichen. Aber mit jeder Karrierestufe nimmt der Anteil der Frauen kontinuierlich und deutlich ab. So liegt der Anteil an Professorinnen in Bamberg bei nur circa 30 Prozent. Das ist sogar die höchste Zahl in ganz Bayern (Stand 2019), was auch an dem hohen Anteil der geisteswissenschaftlichen Fächer liegen könnte.

Dass ein Drittel Frauenanteil als überdurchschnittlich gilt, zeigt, dass noch viel für ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis und Gleichberechtigung getan werden muss. Vor allem bestehende Strukturen können dieses Phänomen erklären. Auch die ehemalige stellvertretende Fakultätsfrauenbeauftragte und Soziologin Anna Berthold weist darauf hin, dass „auch Strukturen diskriminierend sein können“. Zwar werde Elternschaft in Besetzungsverfahren für Professuren offiziell berücksichtigt, aber am Ende müsse eine Frau immer befürchten, dass ein beruflicher Ausfall durch Mutterschaft und Elternzeit zu Kosten ihrer Karriere gehe. Auch Frauen ohne Kinder und ohne Kinderwunsch bekommen diesen Nachteil zu spüren, da auch ihnen grundsätzlich ein beruflicher Ausfall unterstellt wird. Berthold verdeutlicht: „Dies gilt auch außerhalb der Wissenschaft, aber die Wissenschaft hat nochmal verschärfte Bedingungen.“

Woher kommen die Unterschiede?

Die Soziologin Rosabeth Moss Kanter beschreibt in ihrem Buch *Men and Women of the Corporation* das Prinzip der homosozialen Reproduktion. Das bedeutet, bezogen auf Unternehmen, dass Führungskräfte sehr oft bei Bewerbungen, Neueinstellungen oder Beförderungen sozial ähnliche Mitarbeiter*innen bevorzugen. Der Großteil der Führungspositionen ist von Männern besetzt. Die Entscheider sind also häufiger männlich und wählen ihnen sozial ähnliche Nachfolger, ebenfalls Männer. Demnach haben Frauen, allein aufgrund ihres Geschlechts, eine geringere Ähnlichkeit und damit geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Eine Frauenquote, die mehr Sichtbarkeit für qualifizierte Frauen schafft, könnte eine Lösung sein, um die männlich geprägten Strukturen aufzubrechen.

Benachteiligen Geschlechterrollen Frauen?

Auch die noch heute präasente klassische Rollenverteilung von Männern als Hauptverdiener und Frauen als

diejenigen, die in Elternzeit gehen und sich um die Kinder und den Haushalt kümmern, trägt ihren Teil dazu bei, dass Frauen Barrieren in den Weg gelegt werden. Während der Corona-Pandemie und besonders während der Lockdowns war häufig zu lesen, dass die Gesellschaft in alte Rollenmuster zurückgefallen wäre. Dabei stellt die Bertelsmannstiftung fest, dass weniger ein Rückfall in traditionelle Rollenbilder stattgefunden hätte, sondern vielmehr ans Licht gekommen sei, dass die Rollenverteilung in Deutschland bisher so gut wie gar nicht aufgebrochen gewesen wäre.

Diese typisch männlichen und typischen weiblichen Rollen werden erst durch die Sozialisation erlernt. David Miller und Kolleg*innen führten eine Studie mithilfe des bekannten Draw a scientist test durch, bei dem Kinder und Jugendliche gebeten werden, ein*e Wissenschaftler*in (im Englischen ist scientist geschlechtsneutral) zu zeichnen. Dabei konnten sie feststellen, dass Kinder im Kindergartenalter ungefähr gleich häufig einen Mann und eine Frau als Forscher*innen malten. Je älter die Kinder allerdings werden, desto häufiger zeichnen die Jugendlichen Männer statt Frauen. Das deutet daraufhin, dass Kinder vermehrt Stereotype erlernen, je älter sie werden. Im Deutschen besteht zusätzlich das Problem, dass unsere Sprache oft nicht sehr inklusiv ist. Durch Formulierungen, die Frauen und Männer gleichermaßen berücksichtigen, könnte Kindern aber schon früh gezeigt werden, dass es nicht nur den Wissenschaftler, sondern auch die Wissenschaftlerin gibt.

Auch eine Studie der Uni Bamberg fand heraus, dass Kinder meist noch keine festen Rollenvorstellungen haben. Bei einer Untersuchung von über 6000 Kinderbüchern stellten die Forscher*innen fest, dass diese meist traditionelle Rollenklischees darstellen. Anschließend wurde mit 43 Kindern ein Bilderbuch mit untypischen Geschlechterdarstellungen gelesen. Dabei kam zum Vorschein, dass die Kinder keine Probleme damit haben, wenn die Rollen umgedreht dargestellt werden und beispielsweise ein Mann kocht und einkauft, während die Frau arbeiten geht. Für die kindliche Wahrnehmung würden Faktoren wie Kompetenz oder Erwachsensein eine größere Rolle spielen als das Geschlecht. Autor Lars Burghardt betont in einem Beitrag der Frankenschau aktuell: „Ich würde auch nie sagen, es braucht nur noch politisch korrekte Bilderbücher, also es darf keine rosa Glitzerbücher mehr geben oder



Märchen. Im Gegenteil, man kann die auch wunderbar nutzen, um darüber [die Rollenverteilung] zu reden.“ Es besteht also gerade bei Kindern die Chance, traditionelle Rollenvorstellungen zu überwinden, was auch einen Effekt auf eine spätere, gleichberechtigte Teilhabe auf dem Arbeitsmarkt haben könnte.

Ein Jahrzehnt der Emanzipation?

Die Frage, ob auch die 20er dieses Jahrhunderts ein Jahrzehnt der weiblichen Emanzipation werden, bleibt unbeantwortet. Bei einem Blick in den Koalitionsvertrag der neuen Ampel-Regierung bekommt man zumindest den Eindruck, dass die Regierung sich dem Problem der Benachteiligung von Frauen bewusst ist. „Wir wollen die Lohnlücke zwischen Frauen und Männern schließen“ und „Die Gleichstellung von Frauen und Männern muss in diesem Jahrzehnt erreicht werden“ schreiben die Regierungsparteien im gemeinsamen Vertrag. Es bleibt offen, ob das nur leere Worte sind oder ob die Ampel in Zukunft wirklich umsetzen wird, was sie verspricht.



SVENJA HENTSCHEL und **LILLO OLSCHESKI** hätten gerne feministische Glitzerbücher gehabt.

ICH STEHE MIR SELBST IM WEG

Was hält mich davon ab, das zu erreichen was ich möchte? Woher kommt diese Angst, die mir sagt: "Mach das lieber nicht, es könnte schief gehen." Ein Kommentar über die Mauern im Kopf, unsichtbar, aber doch real.

Blockaden im Kopf, das ist nichts Greifbares. Sie existieren sozusagen im Nichts, und sind dennoch so real. Nicht umsonst wird gesagt: „Aus Gedanken werden Worte, aus Worten werden Taten.“ Ich lebe viel in meinem Kopf. Das bedeutet, ich habe viel Fantasie, um mir mein Leben auszumalen. Leider heißt das auch, dass ich viel Zeit damit verbringe, darüber nachzudenken, was alles in meinem Leben schief gehen könnte. Was verpasse ich, wenn ich einen Fehler begehe? Ich bin schlecht darin, große Probleme anzugehen, denn mein Kopf sagt mir: Wenn du jetzt um Hilfe fragst, dann denken alle, du kannst nichts. Das ist ein Vorurteil, dass ich eher auf Andere projiziere. Denn zu oft denke ich, die anderen hätten keine Lust zu helfen, oder würden nur ihren eigenen Vorteil suchen. Obwohl ich mich geehrt fühle, wenn ich jemandem helfen kann - als Hilfsbedürftige denke ich immer, dass ich erstmal eine Last darstelle. Und obwohl mir immer wieder das Gegenteil gezeigt wird, lässt sich diese Blockade nicht auflösen.

Ein Beispiel einer Blockade, das wir wohl alle als Kind erlebt haben, ist Folgendes: Als ich in der siebten Klasse war, hatte ich eine Zwei in Mathe am Schuljahresende. Es war die erste und die letzte Zwei, die ich in Mathe bekommen sollte und es lag an meinem Lehrer, der an mich

glaubte. Man könnte jetzt argumentieren, dass Mathe in den höheren Klassen einfach zu schwierig für mich war. Dass ich nicht für Mathe geschaffen bin, was ja auch bis zu einem bestimmten Grad stimmt. (Ich habe diesen Satz geschrieben, und dachte mir gleich: „Aha, Blockade.“ Aber zurück zum Thema.) Doch

ich war mindestens genauso schlecht in Französisch. Bis zur zehnten Klasse konnte ich mich jedes Jahr durch den Unterricht und die Tests gerade so durchhangeln. Da schrieb ich Fünfer. Bis meine Französischlehrerin die Sache in die Hand nahm und mir Nachhilfe gab, bis ich auf einer Drei landete. Ich brauchte Hilfe und sie erkannte, dass es nicht an meiner Intelligenz oder meinem Talent lag. Diese Willensstärke, nicht aufzugeben, obwohl ich glaubte, dass ich ein hoffnungsloser Fall war, wird mich für immer beeindrucken.

Wie wäre es mit einem Gedankenexperiment? Wie hätte ich mich entschieden, wenn ich vollkommen frei von Blo-

PROBIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN!

ckaden gewesen wäre? Es muss eine Zeit gegeben haben, in der ich alles für möglich hielt. Warum habe ich das verlernt? Und kann ich das wieder erlernen?

Diese Phrase kennt jede*r: Es ist nichts unmöglich, wenn du nur hart genug arbeitest. Ich wünschte, ich könnte wieder daran glauben. Doch die Realität zwingt mich, in die Fratze der Ungerechtigkeit zu blicken. Es gibt reiche und arme Menschen, Frauen und Männer, Gegensätze wohin man auch blickt. All diese Ungerechtigkeit wird durch die Blockaden in den Köpfen der Menschen mit erschaffen. Sexismus, Rassismus und andere gesellschaftliche Probleme. Eine Seite wird immer von der Gesellschaft bevorzugt, und die andere bekommt den Rest. Der erste Schritt, Blockaden zu lösen, ist wohl der einer jeden Problemlösung. Das Problem muss zuerst erkannt werden, um dann gezielt dagegen vorzugehen. Manchmal hilft es jedoch auch, wenn man einfach mal stur ist und sich zwingt, anzufangen, mit dem was man machen will und nicht auf die Selbstzweifel zu hören. Letztlich gilt jedoch: Probieren geht über Studieren!



HILDE OLSCHESKI wünscht euch viel Kraft, um gegen eure Blockaden anzugehen.



Katharina Kitt setzt Grenzen in Freundschaften

Grenzen in zwischenmenschlichen Beziehungen zu setzen ist nie einfach. Der Spagat zwischen der Priorisierung der eigenen Wünsche und dem Anliegen, das Gegenüber möglichst wenig zu verletzen, kann eine ziemliche Herausforderung sein. Die Erkenntnis, dass mir eine jahrelange enge Freundschaft eines Tages nicht mehr gut tun könnte, beziehungsweise dass sie zerbrechen könnte, weil Probleme nicht rechtzeitig angesprochen und Grenzen gezogen wurden, war hart. Doch im Nachhinein betrachtet war es für mich sehr wichtig, diese Erfahrung zu machen. Ich musste mich damit auseinandersetzen, was ich einerseits von einer Freundschaft erwarte und andererseits auch damit, was ich selbst denn für eine Art von Freundin sein will. Welche Werte sind mir besonders wichtig? Wo bin ich bereit, Kompromisse einzugehen und wo auch nicht? Deshalb treffe ich jetzt bestimmt nicht nur noch perfekte Entscheidungen. Diesen Anspruch sollte man vielleicht auch gar nicht an sich selber haben. Aber als eine eher introvertierte Person, die sich dazu noch gerne mal hinten anstellt, merke ich, dass es mir guttut, für mich einzustehen, meine Bedürfnisse zu artikulieren und meine Grenzen zu ziehen.



Malena Schlor erzählt von Blockaden und dem Versagen

Ich sitze in der TB 5 vor meinem Laptop, ich sitze zuhause in meinem Bett, auf dem Boden und am Küchentisch. Ich versuche mich an diesem Text. Ich esse einen Vanillepudding. Ich will etwas über Herausforderungen, Barrieren und Wege, diese zu überwinden, schreiben. Ich esse einen Apfel. Es fällt mir schwer. Also den Text zu schreiben. Ich habe – ironischerweise – eine Schreibblockade. Das ist denkbar schlecht, weil ich mich wie alle anderen auf die neue Ausgabe des Ottfrieds freue und meinen Teil dazu beitragen möchte. Das wird jetzt aber nichts. Was also tun? Mir bleibt nichts anderes übrig, als mein eigenes Versagen anzuerkennen, in Worten zu manifestieren und auch noch anderen damit ihre Zeit zu stehlen. Muss ja trotzdem korrigiert werden. Hier mein Text, gern geschehen, viel Spaß damit. Mein einziger Trost ist, dass es eigentlich echt gut zum Thema passt und es einen Text wie diesen wahrscheinlich in noch keinem Ottfried gab. Eine Autorin bekennt, aktuell völlig unfähig zu sein. Ob ich diesen Artikel als Arbeitsprobe bei Bewerbungen einreiche? Vielleicht. Weil ich gerade lerne – und das sollten wir alle – mich auch mal hinstellen und zu sagen: Sorry, das war jetzt echt nix. Kann ich besser. Wird auch wieder besser.



Elisa-Maria Kuhn über den News Blues

Überall News, die wie ein Blitzlicht auftauchen und genauso schnell in der Bedeutungslosigkeit verschwinden. Dazu gesellt sich der persönliche Anspruch, nicht den Anschluss an den sozialen Diskurs und die alltäglichen Flurgespräche zu verlieren. Doch das ständige Streben nach Informationen und die flüchtigen Blicke auf meinen News-Ticker erfüllen häufig diese Wünsche nicht. Am Ende des Tages bleibt nicht der Stolz über den scheinbaren Durchblick über das Weltgeschehen, sondern vor allem Weltschmerz angesichts der Beliebigkeit schlechter Ereignisse. Aus diesem Grund habe ich zunächst unbewusst meinen Nachrichtenkonsum verändert: Die regelmäßigen Push-Benachrichtigungen über globale Krisen habe ich ausgetauscht gegen gut recherchierte Formate – vor allem Bücher und Zeitungen – mit Themenschwerpunkten, welche die Medien nachhaltig prägen und dabei helfen, die kurzlebigen News in einem größeren Rahmen zu sehen. Und schließlich fühlt es sich für mich deutlich besser an, selbst aktiv zu Themen zu recherchieren und zu schreiben, als nur eine passive Beobachterin zu sein. Zugegebenermaßen lasse ich mich immer wieder von der klassischen News-Flut mitreißen – doch ich möchte selbst entscheiden, wann.





5 FLOTTE FRAGEN AN HELLEN OPPELT

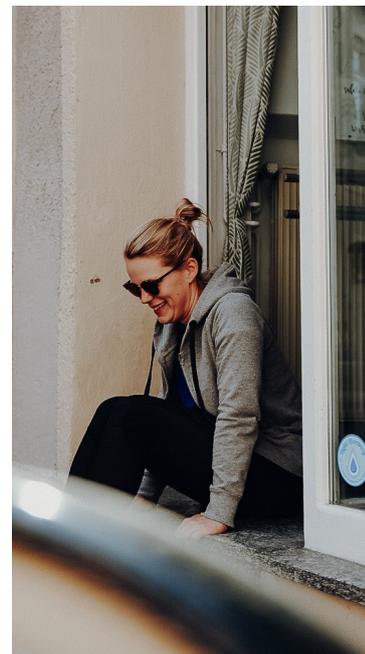
Wie kam Hellen, die Chefin des Stadtproviant, aus der Marketingabteilung zu ihrem eigenen Café und was ist ihr persönliches Lieblingsgericht? Das Interview führte Anna Keller.

War die Gastronomie schon immer dein Traumjob?

Nein, auf gar keinen Fall. Ich bin überhaupt nicht die, die gerne in der Küche steht. Ich war schon immer die klassische BWLerin und bin es auch immer noch. Ich war vorher bei Siemens in Erlangen und war da Social Media Marketing tätig. Das ist auch das, was ich am Stadtproviant am liebsten mag. Schöne Texte und Fotos für Instagram gestalten und da dann auch gleich das Ergebnis zu bekommen und zu sehen, wie gut manches funktioniert und anderes nicht. Das ist eigentlich genau mein Ding. Für den Stadtproviant stelle ich mich aber gerne in die Küche, das ist mein Baby, da macht mir das großen Spaß. Aber es stand definitiv nie auf meiner Liste.

Was war die größte Hürde auf dem Weg von der Idee zum*r ersten Kunden*in?

Ich würde sagen, wenn man alles Organisatorische und Bürokratische geklärt hat – und das ist ja schon ein Act – dann ist die größte Herausforderung: Wie erfährt der Kunde von dem Laden? Da in die Umsetzung zu kommen und so Werbung zu machen, dass es authentisch bleibt und die Menschen einem das auch abnehmen, ist die größte Herausforderung, wenn man sich selbstständig macht. Im Idealfall läuft es irgendwann durch Mundpropaganda, wenn man die ersten paar Wochen und Monate überstanden hat. Ich würde sagen, das steht so am Anfang. Ist das die größte Barriere? Auf jeden Fall.



Was sind deine größten Ressourcen bei der Überwindung von Hindernissen?

Wenn ich auf ein Problem treffe, das ich allein nicht lösen kann, versuche ich das immer im Gespräch mit anderen zu lösen. Ich habe ein wahnsinnig tolles Team. Ich gebe sehr oft Aufgaben ab, Vieles löst sich am Besten mit Schwarmintelligenz. Und was ich auch immer wieder feststelle: Die besten Ideen kommen mir dann, wenn ich ein bisschen Abstand zum Stadtproviant habe. Manche Menschen haben die besten Ideen unter der Dusche, ich habe sie beim Joggen. Fragt meine Mitarbeiterinnen: Es gibt ganz oft Sprachnachrichten von mir mit einer neuen Schnapsidee nach einer Joggingrunde.



Welche Barrieren gibt es im Café – Alltag zu überwinden?

Die größte Barriere ist, eine gleichbleibende Qualität an Speisen und Getränken zu bekommen, damit es dir heute im Stadtproviant genauso gut schmeckt wie in der Woche danach. Und das hängt von so Vielem ab. Die Karotte schmeckt im Winter anders als im Sommer. Da kann der Bauer nichts dafür und wir müssen aber mit dieser Karotte arbeiten. Das finde ich echt trickier, als ich dachte. Ansonsten gibt es die gewohnten Probleme in der Gastronomie: Am Mittwochnachmittag kommt irgendwie kein Mensch und dann am Donnerstagvormittag kommen alle gleichzeitig und bestellen alle das gleiche Essen. Aber das kennt jede*r, die oder der in der Gastro arbeitet. Ich will es nicht wirklich als Barriere bezeichnen. Man kann nichts daran ändern und man gewöhnt sich daran.

Was sollte man im Stadtproviant auf jeden Fall probieren?

Den ‚The Wild Berry‘ Salat. Meiner Meinung nach der beste Salat überhaupt. Ich mag auch die saisonalen Gerichten sehr, da schmeckt das Gemüse einfach immer am Besten. Aber wenn man so den Großteil der Menschen fragt, dann sind sie der Meinung, die ‚Peanut Bowl‘ wäre das Nonplusultra. Kann ich nicht so gut nachvollziehen, aber ist okay. Ich kann nur empfehlen, auch mal was Neues auszuprobieren und nicht immer nur die ‚Peanut Bowl‘ zu bestellen [lacht].



Zur Website

STUDIERN

Wir geben zu, dass wir an dieser Stelle nicht einfach aufhören können, über Barrieren zu sprechen. Auch im Studium ist dieses Thema unglaublich relevant, wenn soziale Angst oder Theorie-Praxis-Klüfte die Studierenden blockieren. Daneben sorgen wir für einen Silberstreif am Horizont, indem wir unter anderem zwei Organisationen vorstellen, die sich für eine nachhaltigere und sorgenfreiere Universität engagieren. Und wir möchten mit euch Quartett spielen.



STILLE STATT STUDIUM

Barrierefreiheit ist mehr als die Rampe zum Hörsaal. Wir haben mit einer hörbeeinträchtigten Studentin gesprochen, die mit dem Studium kämpft, und Dr. Janina Dillig von der Kontaktstelle Studium und Behinderung, die zu helfen versucht.

Soll ich heute am Seminar teilnehmen – oder es wieder einmal lassen? Diese Frage begleitet viele von uns während des Studiums. Bei Verena Jörg ist das nicht anders, aber ihre Gründe sind andere. Wenn sie abwägt, spielen nicht Faulheit oder Demotivation eine Rolle, sondern Kopfschmerzen und die Angst, andere einzuschränken. Verena hat eine auditive Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörung. Das bedeutet, dass sie hört, dass etwas gesagt wird, aber es teilweise nicht verstehen kann. „Da bringt es auch nichts, wenn es lauter gesagt wird“, erklärt sie. Was aber hilft, ist die Körpersprache einer Person. Verena hört sozusagen im Kontext. In der Schulzeit kam sie gut mit ihrer Behinderung zurecht. Ihre Mitschüler*innen liehen ihr Hefteinträge zum Nacharbeiten: „Ich musste immer von Anfang an mehr machen.“

Maske als Barriere

Dann beginnt das Philosophie-Studium ausgerechnet während einer Pandemie. Soziale Kontakte, die ihr Notizen leihen könnten, fehlten noch. „Wenn Studierende reden und Masken tragen, ist das quasi Stille“, erklärt Verena eine weitere Barriere, „entweder ich verstehe es nicht oder erschließe es durch den Dozenten.“ Aber auch vor dem Bildschirm zu Hause ist Studieren nicht einfach: Schlechte Internetverbindungen und mangelnde Audioqualitäten erschweren Verena das Hören. Die Körper der Kommiliton*innen sind nur noch ausschnittsweise in kleinen Kacheln zu sehen:

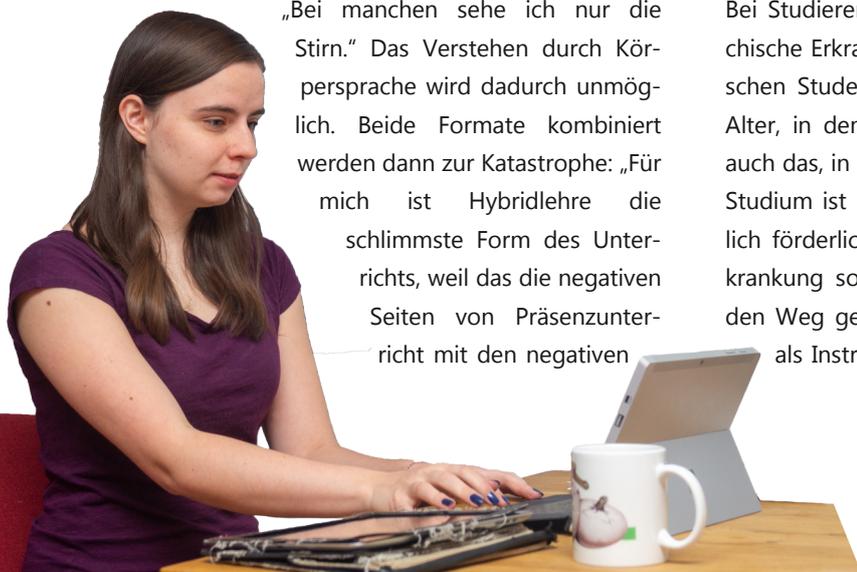
„Bei manchen sehe ich nur die Stirn.“ Das Verstehen durch Körpersprache wird dadurch unmöglich. Beide Formate kombiniert werden dann zur Katastrophe: „Für mich ist Hybridlehre die schlimmste Form des Unterrichts, weil das die negativen Seiten von Präsenzunterricht mit den negativen

Seiten von Online-Uni verbindet.“ Studierende mit Maske sitzen weit vom Mikrofon entfernt und sind mit der Kamera oft nicht zu sehen. Während andere ihre Kommiliton*innen dadurch schlecht hören, wird es für Verena unmöglich, das Gesagte zu verstehen.

Antworten gibt es bei der Kontaktstelle

Beim Präsenzunterricht im vergangenen Semester hat immerhin geholfen, dass in Verenas Sonderfall ihre Kommiliton*innen bei längeren Sprechbeiträgen die Maske abnehmen können, sofern sie genug Abstand einhalten. Von der Möglichkeit für hörbehinderte Menschen hat sie von Dr. Janina Dillig erfahren, die seit 2018 bei der Kontaktstelle Studium und Behinderung arbeitet. Diese fungiere als „Vorabbüro“ für den Behindertenbeauftragten Professor Jörg Wolstein, erklärt Dillig. Somit sind sie und ihre Kollegin Sabina Heselbek die richtigen Ansprechpartnerinnen, wenn es darum geht, einen Nachteilsausgleich zu beantragen oder eine rollstuhlgerechte Wohnung in Bamberg zu finden. Aber auch bei der Frage „Wie gelange ich mit einem gebrochenen Bein zum Seminarraum?“ oder „Was bedeutet ein längerer Krankenhausaufenthalt für mein Studium?“ beraten die beiden. Denn die Kontaktstelle ist auch für Studierende mit chronischen Erkrankungen da. Dillig betont, was im Sozialgesetzbuch verankert ist: „Jede Krankheit, die länger als sechs Monate dauert, ist rechtlich einer Behinderung gleichgestellt.“

Bei Studierenden machen dabei mit 52 Prozent psychische Erkrankungen laut der best2-Studie des Deutschen Studentenwerkes den größten Anteil aus. Das Alter, in dem ein Studium meist begonnen wird, ist auch das, in dem meist Depressionen ausbrechen. „Ein Studium ist keine Art des Lebensstils, die dabei wirklich förderlich ist“, so Dillig. Doch aufgrund ihrer Erkrankung sollen die Studierenden keine Barrieren in den Weg gestellt bekommen. Der Nachteilsausgleich als Instrument habe schon Vielen geholfen. Dazu



gehört beispielsweise bei Prüfungen mehr Zeit, mehr Pausen, einen eigenen Raum oder einen Sitzplatz am Rand zu bekommen. Bei finanziellen Hürden sei es zwar schwieriger zu unterstützen, doch auch hier gebe es Möglichkeiten, wie bei einem Teilzeitstudium Hartz-4 zu beantragen. „Das sind keine Almosen, sondern das ist das Recht des Studierenden.“ Gerade bei psychischen Erkrankungen passiere es aber, dass die Kontaktstelle nicht helfen kann. „Das Problem ist, dass wir nicht aktiv auf die Leute zukommen können, sondern die Studierenden zu uns kommen müssen.“ Deshalb ist sie mit dem Status Quo ihrer Arbeit nicht immer zufrieden: „Wir erreichen die Studierenden oft zu spät.“ Mangelndes Wissen und fehlende Kommunikation seien die größten Barrieren in ihrem Arbeitsalltag. Dillig erklärt dazu: „Viele psychischen Erkrankungen sind mit Stigmata besetzt.“ Deshalb trauten sich Betroffene nicht, darüber zu reden. Die schmerzliche Konsequenz der Nicht-Kommunikation ist, dass Missstände bestehen bleiben, weil die Dozierenden nicht reagieren und etwas umstellen können.

„ES FÄLLT MIR SCHWER, ANDERE EINZUSCHRÄNKEN, NUR WEIL ICH EINGESCHRÄNKT BIN.“

Hybridlehre als Katastrophe

Auch Verena zögert, die Dozierenden wegen ihrer Probleme mit dem Hybridformat zu kontaktieren. „Ich will nicht die Person sein, wegen der die Studenten keine Präsenz haben. Sie alle haben sich so danach geseht“, sagt sie und fügt hinzu: „Es fällt mir schwer, andere einzuschränken, nur weil ich eingeschränkt bin.“ Deswegen hat sie im Sommer nach langem Abwägen zwei Hybrid-Kurse abgebrochen. „Es ging einfach nicht.“ Doch dann kam die Panik, weil auch für das Wintersemester hauptsächlich Hybridkurse angeboten wurden: „Ich war echt verzweifelt, weil ich nicht wusste, inwiefern ich weiterstudieren kann.“

Sie wandte sich deshalb an die Kontaktstelle. Zu Beginn ihres Studiums hatte sie mit deren Hilfe den Nachteilsausgleich beantragt und dabei gute Erfahrungen gemacht. Aber Verena meint: „Beim zweiten Mal habe ich mich nicht sonderlich gut betreut ge-

KONTAKT

Die Kontaktstelle Studium und Behinderung ist per E-Mail unter bafbs@uni-bamberg.de und zu den auf der Homepage genannten Öffnungszeiten unter den Nummern (0951) 863-1147 und (0951) 863-1288 über einen Schriftdolmetscherdienst erreichbar. Mehr Infos online unter www.uni-bamberg.de/bafbs/ansprechpersonen/kontaktstelle-studium-und-behinderung/. Der Datenschutz wird streng gewahrt. Daten werden nicht an andere universitäre Stellen weitergegeben.

fühlt.“ Ihr sei Hybridunterricht vorgeschlagen worden – genau die Form der Lehre, die sie zuvor schon mehrmals als schlechtestes Format für sich ausgeschlossen habe. Die Mitarbeiterin habe während des Gesprächs E-Mails beantwortet und nicht aktiv versucht, Verenas Problem zu beheben, so Verenas Vorwurf. Dillig zeigt sich darüber bestürzt: „Es tut mir leid, wenn Studierende das Gefühl bekommen, dass ihre Probleme nicht ernst genommen werden“, betont sie. Denn Verenas Schwierigkeiten mit der Hybridlehre betreffe auch Andere. Viele Studierende würden durch den hybriden Unterricht auf neue Barrieren stoßen. Er müsse gut geplant und technisch richtig ausgestattet sein, um alle zu erreichen. „Im Seminar einen Laptop aufs Pult zu stellen und eine Videokonferenz mitlaufen zu lassen, ist noch kein hybrider Unterricht“, betont Dillig. An solchen halbgenutzten Umsetzungen scheiterten auch Menschen ohne Behinderung. Dass Verena ihren eigenen Studienfortschritt einschränkt, sollte zudem eigentlich nicht sein. Das Abwägen sollte nicht Verenas Aufgabe darstellen und die Angst, andere einzuschränken, kein Kriterium. Janina Dillig betont: „Es soll immer ein barrierefreies Studieren möglich sein.“



LEA HRUSCHKA achtet von nun an darauf, dass in Online-Seminaren mehr als nur ihre Stirn zu sehen ist.

A GSCHEIDS QUARDED

Bock 'ne Runde Quartett zu zocken? We got you: Hier gibt's ein liebevoll gestaltetes Kartenspiel über die schönsten Orte im Leben eines Bamberger Studis.

Inhalt und Fotos von **LEA HRUSCHKA**,
PAUL NARDI und **HILDE OLSCHESKI**.
Grafik von **KIM BECKER**.

MENSEN - Feki



GRÖßE
FUßWEG ZUR AUSGABE
ÖFFNUNGSZEITEN
SPECIAL GIMMICK
ANZAHL GERICHTE

STOCKWERKE
SPECIAL GIMMICK
STUNDEN/MONAT
HEIZUNGS

MENSEN - Austraße



GRÖßE 312 SITZPLÄTZE
FUßWEG ZUR AUSGABE 220 POMMETER
ÖFFNUNGSZEITEN 34 H/WOCHEN
SPECIAL GIMMICK PARCOUR TREFFEN
ANZAHL GERICHTE/TAG

WOHNHEIME - Erba



GESTÄNK
LAUTSTÄRKE
LAGE
EINRICHTUNG
ZIMMERGRÖßE

0,25 km
16 m²
AB CA. 22 M²
1 km

BRÜCKEN
- Untere Brücke



LÄNGE 73 M
HÖHE 1 STOCKWERK
BREITE 11 M
KLIENDEL HALBSTARKE
AUSSICHT 

MENSEN
- Erba



GRÖÖ 120 SITZPLÄTZE
FUßWEG ZUR AUSGABE 220 POMMES
ÖFFNUNGSZEITEN 34 H/STUNDEN
SPECIAL GIMMICK GLASCH DER PERSONEN (INFORMATIONEN AUF KUNSTSTUDIENBÜRO)
ANZAHL GERICHTE/TAG 2

BRÜCKEN
- Kettenbrücke



LÄNGE 83 M
HÖHE 3 STOCKWERKE
BREITE 21 M
KLIENDEL PÄRCHEN
AUSSICHT 

BIBLIOTHEKEN
- TB4



ANZAHL DER SCANNER 90
NÄHE ZUR NÄCHSTEN MENSA 168
STUNDEN/ WOCHE OFFEN 2
STOCKWERKE 2
SPECIAL GIMMICK GUTE AKUSTIK

BRÜCKEN
- Obere Brücke



LÄNGE 43 M
HÖHE 2,5 STOCKWERKE
BREITE 9 M
KLIENDEL REISENDE
AUSSICHT REITNER*INNEN 

BIBLIOTHEKEN
- Fekki



LÄNGE 23 M
HÖHE 1 STOCKWERK
BREITE 2 M
KLIENDEL HUNDE, JOGGER*IN
AUSSICHT 

BIBLIOTHEKEN
- TB4



ANZAHL DER SCANNER 3
NÄHE ZUR NÄCHSTEN MENSA 200 m
STUNDEN/ WOCHE OFFEN 97,5
STOCKWERKE 4
SPECIAL GIMMICK FENSTERFRONT

WOHNHEIME
- Judenstraße



GESTANK 
LAUTSTÄRKE 0,6 km
LAGE 
EINRICHTUNG 15 - 37 M²
ZIMMERGRÖÖ 

MENSEN
- Australe



GRÖÖ 312 SITZPLÄTZE
FUßWEG ZUR AUSGABE 220 POMMES
ÖFFNUNGSZEITEN 34 H/WOCHE
SPECIAL GIMMICK PARCOURS: TREPPE
ANZAHL GERICHTE/TAG 4

WOHNHEIME
- Bestheim



GESTANK 

MENSEN
- Markusplatz



GRÖÖ
FUßWEG ZUR AUSGABE
ÖFFNUNGSZEITEN

BIBLIOTHEKEN
- Fekki



ANZAHL DER SCANNER
NÄHE ZUR NÄCHSTEN MENSA
STUNDEN/ WOCHE OFFEN
STOCKWERKE
SPECIAL GIMMICK
AUSSICHT

DER WECHSEL VON DER THEORIE ZUR PRAXIS – EINE BARRIERE?

Viele Studierende haben während des Studiums das Gefühl, das Erlernte nicht anwenden zu können und dass sie auf die

Praxis gar nicht vorbereitet werden. Der Wechsel wird damit zu einer Barriere, die erst durchbrochen werden muss und die einem Angst machen kann. Alexandra Mavromatis erzählt, wie im Bereich der Pädagogik ein Verein versucht, dem entgegenzuwirken.



Die Lampe surrt. Gedämpfte Schritte. Das kurze Rauschen beim Umschlagen einer Buchseite. Der Geruch von Papier. Räuspern. Stille. Auf dem Tisch liegt ein Universum aus Gedanken, hübsch, dem akademischen Standard entsprechend, in kühler und exakter Sprache verfasst, systematisiert und abstrakt gehalten. Der Ort: die Unibibliothek, das zweite Zuhause der Studierenden. Manchmal verlässt der Blick das Buch und richtet sich nach draußen, zu den Fenstern oder zur Glaswand, wenn man sich in der TB 4 befindet. Er verlässt die Abstraktion vom Leben und schaut sich das Leben selbst an, weg vom Allgemeinen, hin zum Konkreten. Und manchmal kommt dann die Angst. Die Angst, auf das konkrete Leben nicht vorbereitet zu sein. Auf den Berufsalltag.

DAS THEORIE-PRAXIS-PROBLEM

„Es gibt einfach wenige Gelegenheiten, von der wissenschaftlichen auf die praktische Ebene zu wechseln“. Vor mir sitzt Alexandra Mavromatis. Wir befinden uns in einem stickigen Hörsaal im Markusgebäude – wieder ein Raum, in dem die Geister der Wissenschaft ihr Unwesen treiben, wo Ausschnitte des Lebens distanziert und abstrahiert in Form von Theorie diskutiert werden. Wir aber unterhalten uns über propäd e.V. Mavromatis ist die Projektkoordinatorin des Vereins und studiert im Master Erziehungs-, und Bildungswissenschaft. Der Verein möchte die Professionalität von Pädagog*innen fördern, wozu auch die Förderung des Theorie-Praxis-Bezugs gehört. Der Bezug sei an der

Universität nur bedingt vorhanden: „Dazu fehlt die Zeit und das ist auch nicht Ziel der Universität“. Die Universität – ein Ort der Wissenschaft. Das praktische Einüben, die Anwendung von Wissen, muss ausgelagert werden. Die Verantwortung liegt damit bei einem selbst. Dies ist nach Mavromatis das Problem in der Beziehung zwischen Theorie und Praxis: „Es schließt sich gegenseitig ja ein bisschen aus“. Örtlich sind Theorie und Praxis voneinander getrennt und sie besitzen unterschiedliche Qualitäten. Mavromatis beschreibt sie als zwei unterschiedliche Modi oder Brillen, die man aufsetzt. Wer von der Universität, beispielsweise durch ein Praktikum, in die Praxis gelange, betrete eine andere Welt. Die Theorie vermittele zwar grundlegende Werte, nach denen man sich richten

einem profitablen und regelmäßigen Austausch bietet. Darüber hinaus regt die angebotene Praktikums- und Stellenbörse, Studierende zu Praxistätigkeiten an und vermittelt Studierenden und Graduierten Einstiegs-, bzw. Weiterentwicklungsmöglichkeiten in der Berufswelt. Ziel ist es, den Theorie-Praxis-Bezug zu sichern, die Weiterbildung zu fördern, sowie die Verbundenheit zur Universität aufrechtzuerhalten - auch nach dem Studium. Dies alles sorgt auf beiden Seiten für eine (Weiter)Entwicklung der Identität als Pädagog*in und fördert schließlich auch das Selbstverständnis als Profession.

WER VON DER UNIVERSITÄT, BEISPIELSWEISE DURCH EIN PRAKTIKUM, IN DIE PRAXIS GELANGE, BETRETE EINE ANDERE WELT.

könne, sie liebe uns verstehen und biete einen wichtigen Reflexionsrahmen. Doch erst das praktische Handeln wiederum ermögliche Erfahrung, welche, wie Mavromatis erzählt, „auch mit der Zeit wächst, sich ebenfalls weiterentwickelt und einfach durch nichts zu ersetzen ist“. Sie sorgt für intuitives richtiges Handeln, schnelles und angemessenes Agieren und Reagieren. Trotz der Unterschiedlichkeit muss beides vereint werden, denn wer professionell Handeln will, muss beide Qualitäten beherrschen.

DER VERSUCH THEORIE UND PRAXIS ZU VERBINDEN: ZIELE UND ANGEBO- TE VON PROPÄD E.V.

Da Theorie und Praxis an der Universität nur bedingt zusammengeschnürt werden, versucht propäd e.V. diese Zusammenschnürung zu ergänzen. Durch verschiedene Angebote werden Studierende und Graduierte dazu angeregt, aktiv einen Theorie-Praxis-Bezug herzustellen. So stellen Workshops und Softskill-Seminare die Chance dar, einen Einblick in die praktische Umsetzung verschiedener Theorien und Methoden zu erlangen. Des Weiteren kann man sich an Infoabenden zu aktuellen pädagogischen Diskursen weiterbilden. Ferner treffen Studierende und praktizierende Pädagog*innen durch Netzwerktreffen und der sog. „Pädagogikmesse“ aufeinander, was die Möglichkeit zu

HERAUSFORDERUNGEN

Wie jedem guten Vorhaben, stellen sich allerdings auch hier Herausforderungen. Zum Beispiel hinsichtlich des Zugangs: „Es ist wirklich schwer, es für alle gleich zugänglich zu machen. Und für die Graduierten ist es deutlich schwieriger“. Wer berufstätig ist, hat einen anderen Tagesablauf als Studierende. Graduierte würden sich zu dem in ganz Deutschland verteilen, was es schwierig mache, die Verbindung aufrecht zu erhalten. Auch Corona brachte Schwierigkeiten mit sich: „Stichwort: Zoom-Müdigkeit“. Sie muss zugeben, dass es momentan hauptsächlich Studierende seien, die die Veranstaltungen besuchen. Sie sieht dies als Problem und möchte die Angebote zukünftig auch für Graduierte attraktiver gestalten, etwa durch spezifische Angebote nur für Graduierte, damit auch diese mehr vom Verein profitieren können und die Weiterbildung gefördert wird.

Auch sei der Verein wenig vernetzt: „Die Vernetzung pädagogischer Vereine an den Universitäten wäre auf jeden Fall wünschenswert“. Solch eine Vernetzung könne nur von Vorteil sein, so habe man wesentlich mehr Ressourcen und es stärke die Interessensvertretung. Allerdings ist auch dies keine leichte Aufgabe. Gerade die Pädagogik habe Schwierigkeiten damit, eine gemeinsame Identität zu finden, da der Bereich in viele Untergruppen ausdifferenziert und spezialisiert sei.

AUCH WIR SIND GEFRAGT!

Davon abgesehen sind aber auch wir gefragt: Ein Verein lebt von der Mitgestaltung durch seine Mitglieder. Nur dadurch kann er sich aufrechterhalten und weiterentwickeln. Es gebe zwar Einzelne, die sich sehr engagieren und viel zur Organisation und Gestaltung der Angebote beitragen, doch bei diesen Einzelnen sollte es nicht bleiben. Eine Form der Mitgestaltung wäre beispielsweise auch das Einbringen von Ideen bei den Vorstandssitzungen oder wenn generell Rückmeldung gegeben würde, wo noch Bedarf an Angeboten gesehen wird. Vor allem brauche es aber weiterhin eine aktive Nutzung der Angebote, denn „was bringen die Angebote, wenn die Nachfrage nicht da ist.“

AUSBLICK

Trotz der Herausforderungen bleibt Mavromatis optimistisch. Der Bedarf an Angeboten sei da und der Verein erhalte insgesamt eine positive Resonanz. Das Vorhandensein solcher Vereine gibt schließlich Hoffnung. Es nimmt einem ein bisschen die Angst und der Blick aus dem Fenster oder der Glaswand wird damit zuversichtlicher. Man fühlt sich nicht mehr allein gelas-

sen und kann sich auf die Zukunft freuen. Übrigens: auf die Frage hin, ob solche Vereine auch in anderen Bereichen, wie in den Geisteswissenschaften, denkbar wären, antwortet Mavromatis mit einer Gegenfrage: „Warum sollte es nicht auch bei den Geisteswissenschaften funktionieren?“. Also nur Mut!

Weitere Informationen über den Verein gibt es unter: <https://propäd-ev.de>; Vertiefende Literatur zur Förderung pädagogischer Professionalität bietet das Werk: Pädagogische Identität, Netzwerke und Verbandsarbeit; herausgegeben von Monika Rapold.



JANINA MÜLLER hat dem Verein ein neues Mitglied beschert.

Anzeige

Von Theorie zu Technologie

Du hast Lust an den Automobilinnovationen der Zukunft mitzuarbeiten? Join the Future Movement!

Bewirb dich jetzt als **Praktikant** oder **Werkstudent** (m/w/d) in den Bereichen:

- **Informationstechnologie (IT)**
- **Elektronik**
- **Einkauf**
- **Finanzen & Controlling**

Sowie in weiteren kaufmännischen und technischen Funktionen.

brose.com/karriere

brose
Excellence in Mechatronics



Zahlreiche Prozesse an der Bamberger Uni wurden durch die pandemische Lage ausgebremst. Dennoch konnte parallel dazu durch das Engagement einiger Studierender eine neue Instanz entstehen. Das Nachhaltigkeitsbüro ergänzt die Steuerungsgruppe Nachhaltigkeit, die bereits seit 2016 im Auftrag der Universitätsleitung aktiv ist. Einiges an Planung war für die Köpfe hinter der Entstehung des Büros, Carolin Brix-Asala, Elisabeth Breinbauer, Lea Lauchstedt, Jonas Langlotz und Luis Reithmeier, nötig. „Wir haben Austauschgespräche geführt, ein Konzept geschrieben und uns dann von vielen Hochschulgruppen Unterstützung geholt, damit wir möglichst breit auftreten“, erinnert sich Langlotz. National und international haben er und Kommiliton*innen solche Büros im Einsatz gesehen. Zwischen 2020 und 2021 arbeiteten sie daraufhin aus, wie ein solches Büro in Bamberg entstehen könnte.

DAS NEUE NACHHALTIGKEITSBÜRO: OTTO-FRIEDRICH GOES GREEN

Im Sommer 2020 kam die Idee erstmals auf, 2021 wurde ein Antrag für eine Arbeitsgruppe im Studierendenparlament besprochen, daraufhin startete das Pilotprojekt. 2022 ist es nun als feste Instanz an der Uni Bamberg aktiv: das Nachhaltigkeitsbüro. Wir haben mit dem Team über den Entstehungsweg und ihre neuen Planungen gesprochen.

Von **KIM BECKER**

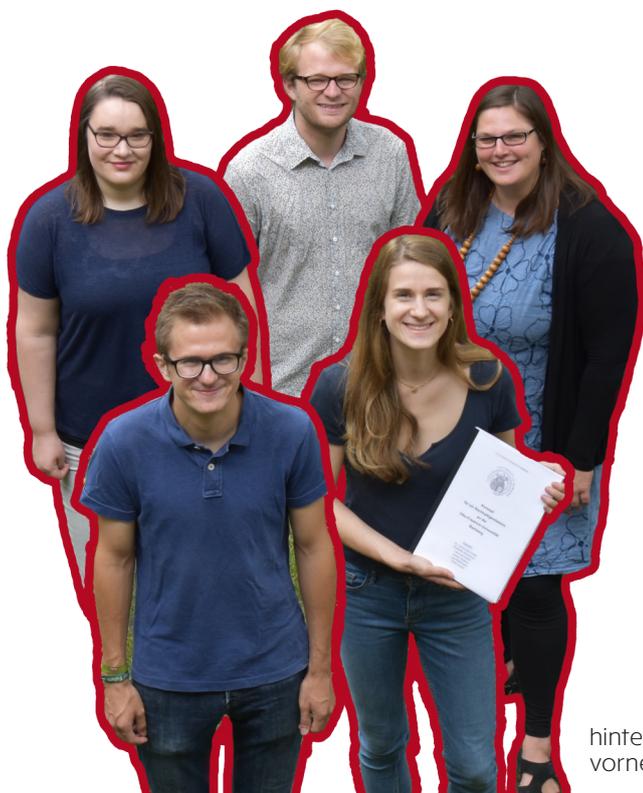


Foto: Dorothea Gran

hinten v.l.n.r.: Elisabeth, Luis, Carolin
vorne v.l.n.r.: Jonas, Lea

! Wer auf dem neuesten Stand in Sachen Nachhaltigkeit an der Uni Bamberg bleiben möchte, kann auf der Uni-Webseite die News-Kategorie des Nachhaltigkeitsbüros im Auge behalten. „Dort informieren wir über Aktuelles zu Preisen, Vorträgen und Terminen“, berichtet Lauchstedt. Wer die News-Spalte abonniert, bekomme bei Neuigkeiten sogar ganz bequem eine Benachrichtigung.

Darum geht's

Das Büro versteht sich als Anlauf- und Vernetzungsstelle: „Wir wollen einen festen Ort bilden für Hochschulgruppen, Studierende und Akteur*innen an der Uni, um Projekte zu Nachhaltigkeit voranzutreiben“, erklärt Langlotz, „und wir wollen innerhalb der Uni und darüber hinaus vernetzen.“ Diese Vernetzung zeigte sich auch schon in der Liste der Unterstützer*innen, die die Studierenden für ihren Konzeptentwurf für das Büro 2021 sammeln konnten: Unzählige Gruppierungen wie der aStA e.V. und diverse Fachschaften und Hochschulgruppen befürworteten die Idee des Nachhaltigkeitsbüros. Auch zu städtischen Akteur*innen baut das Gremium Kontakt auf: Für Fairtrade-Themen steht Carolin Brix-Asala mit Akteur*innen der „Fairtrade-Town Bamberg“, wie zum Beispiel dem Weltladen, in Austausch und verknüpft so universitäre und städtische Aspekte.

Niedrigschwellige Anlaufstelle

Viele Studierende empfinden vermutlich ein Gespräch mit Kommiliton*innen als angenehmer als eines mit Angestellten der Verwaltung. Aus diesem Grund fungiert das Nachhaltigkeitsbüro durch den großen Anteil Studierender im Team als leicht zugängliche Ergänzung zur Steuerungsgruppe Nachhaltigkeit. „Wir wollen so alle Studis abholen und für das Thema Nachhaltigkeit aktivieren“, fügt Langlotz hinzu. Zwar bringt das Arbeiten mit Studierenden eine ständig neue Team-Konstellation mit sich, aber die Rotation sei gewollt: „Das Team soll nicht über Jahre aus den gleichen Personen bestehen, sondern verschiedenen Studis die Möglichkeit bieten, sich zu engagieren“, stellt Brix-Asala klar. Zwei Stellen wurden zwar kürzlich schon neu besetzt, doch auch ehrenamtlich kann man sich einbringen. „Wer Lust hat, bei uns im Team mitzuarbeiten, kann uns beispielsweise eine E-Mail schicken und wir schauen dann, welches Projekt am besten zur Person passt“, sagt Lea Lauchstedt.

Zukunftspläne

Aktuell befindet sich das Team im Austausch mit verschiedenen Akteur*innen und in der Planung für kommende Projekte. Studierende der Uni Bamberg können sich darauf freuen, sich bei regelmäßigen Nachhaltigkeitsplena einbringen zu können. „Wir wollen damit den Austausch zwischen den Gruppen und die Zusammenarbeit verstärken und Studierenden ermöglichen, dass sie Neues von den Gruppen mitbekommen“, erklärt Langlotz. Außerdem haben aktuell die Planungen für einen Nachhaltigkeitsmonat begonnen, der im Sommersemester 2022 stattfinden soll.

Während der Pandemie ist es wichtig, jemanden zu haben, der*die den eigenen Problemen Gehör schenkt. Studierenden ermöglicht dies die Nightline Bamberg – das Zuhörtelefon von und für Studis.

Nightline Bamberg, hallo?“, ist das Erste, was man hört, wenn man die Nummer der Nightline Bamberg wählt. Alle Studierenden, die jemanden zum Reden brauchen, können sich an das Zuhörtelefon wenden. „Oft geht es um Überforderung, Stress, zum Beispiel in der Uni, Einsamkeit oder Liebeskummer. Manche rufen auch an und haben gar kein genaues Anliegen“, erklärt Pia. Sie ist gemeinsam mit Jonas, einer der Initiatoren, verantwortlich für die Nightline Bamberg. Im Wintersemester 2020/21 startete der Telefondienst, seitdem ist Pia bereits mit dabei. Zu Beginn war sie eine der anonymen Telefonist*innen, aber durch den Weggang von Nick, dem zweiten Initiator des Projekts, hat sie mittlerweile mehr Verantwortung. „Dadurch ist dann leider der Telefondienst für mich weggefallen. Weil ich jetzt mehr in der Öffentlichkeit stehe, wäre die Anonymität nicht mehr gegeben“, sagt sie.

Pia ist 27 und studiert Psychologie im Bachelor. Das Engagement bei der Nightline nimmt sie auch als Übung für spätere Gesprächssituationen wahr. Auch eine*r der Telefonist*innen stimmt dem zu: „Meine Motivation dabei ist, praktische Erfahrungen im Feld Gesprächsführung zu sammeln.“ Da die Telefonist*innen komplett anonym sein sollen, wurden die Interviews schriftlich und ohne Namen durchgeführt. „Wenn man nach dem Studium ins Berufsleben startet, kann es nicht schaden, auf ein paar Erfahrungen zurückgreifen zu können und eine gewisse Grundsicherheit mitzubringen.“ Ein*e andere*r meint: „Ich finde es spannend, so unterschiedliche Menschen und deren Umgang mit den kleinen und großen Hürden des Alltags kennenzulernen – dabei kann ich so viel lernen, verstehen, wie unterschiedlich Lebensrealitäten sein können und habe das Gefühl, verschiedene Menschen besser verstehen zu können.“ Immer bedenken sollten die Anrufer*innen dabei auch, dass niemand im Team

(NICHT) ALLEIN MIT DEINEN SORGEN

der Nightline professionell ausgebildet ist. „Das ist das Besondere an der Nightline“, sagt Pia. „Sie ist rein studentisch motiviert und nur von Studierenden aufgezo- gen.“ Unterstützt wird das Team dennoch durch verschiedene Schulungen, unter anderem einmal pro Semester mit einer Psychologin.

„ICH MÖCHTE MENSCHEN EIN OHR SCHENKEN“

Aktuell bestehe das Team der Nightline aus rund 30 Personen, erklärt Pia. „Alle können ihren Schwerpunkt selbst legen, das muss auch nicht das Telefonieren sein.“ Beispielsweise für Technik, Organisation und das Designen von Flyern werden immer Leute gebraucht. „Wer Lust hat, bei uns mitzumachen, kann sich einfach per Mail melden.“ Der Studiengang spielt dabei keine Rolle.

Immer zu zweit sind die Telefonist*innen im Dienst. „Zwischen den Telefonaten kann man sich unterhalten und wenn es jemandem mal nicht so gut geht, kann der andere das Telefonat übernehmen“, erklärt Pia die Vorteile der Doppelschichten. Etwa zwei oder drei Leute rufen pro Nacht an. „Meistens ist einer der Anrufe nur ganz kurz, als ob die Person dann schnell wieder auflegt, weil sie nur ausprobieren wollte, ob wirklich jemand rangeht“, sagt Pia. „Und dann gibt es noch ein oder zwei längere Gespräche, die meistens so 20 bis 30 Minuten dauern.“ Das Gespräch wird dabei an die anrufende Person angepasst. „Wir sind zum Zuhören da. Am Anfang fragt man vielleicht mal nach ‚Wie geht es dir?‘ oder ‚Gibt es etwas, worüber du sprechen willst?‘, wenn das Gespräch nicht sofort ins

0157 35233503

Montag, Mittwoch, Donnerstag: 21-24 Uhr

Bei größeren Problemen oder wenn nur Zuhören nicht reicht:

Uni-Psychologin Elisabeth Landgraf

Sprechzeiten Dienstag 11-12 Uhr,

Donnerstag 14-15 Uhr; Tel. 0931/8005-820

 **Nightline**
BAMBERG

Rollen kommt.“ Ratschläge erteilen die Telefonist*innen dabei nicht. „Ich möchte Menschen ein Ohr schenken, damit sie ihre Sorgen nicht für sich behalten müssen, sondern eine Gelegenheit haben, durch die Gespräche etwas Ballast loszuwerden und die eigene Situation nochmal zu reflektieren statt zu ruminieren“, erklärt eine*r von ihnen.

„DIE WELT ETWAS BESSER MACHEN“

Angst vor einer Wertung des Gesagten müssen die Anrufenden bei dem Gespräch nicht haben. „Gäbe es ein Problem, das ich lieber anonym mit einer fremden Person besprechen möchte, würde ich keine Sekunde zögern und die Nightline anrufen, da ich weiß, dass man mir dort sehr wertschätzend und offen begegnen würde – egal, bei was“, erklärt eine*r der Telefonist*innen. Auch Pia bestätigt: „Als Telefonist*in sollte man die Bereitschaft mitbringen, zuzuhören und der anderen Person wertfrei gegenüberzutreten.“ Schließlich soll der*die Anrufer*in durch das Gespräch entlastet werden. Für eine*n der Telefonist*innen gebe es beispielsweise nichts Schöneres als die dankbare Bestätigung, dass das Telefonat gut getan habe. „Mir gibt es jedes Mal das Gefühl, die Welt für eine andere Person an diesem Abend vielleicht etwas besser gemacht zu haben.“

Doch die Arbeit bei der Nightline ist nicht immer einfach. Besonders bewegend seien Gespräche, in denen es um Probleme geht, die man selbst kennt, oder um Extremsituationen wie Missbrauch, erklären die Telefonist*innen. „Ich würde nach dem Telefonat gerne wissen, wie es mit diesem Menschen weitergeht“, meint eine*r von ihnen. Das müsse man bei dieser Arbeit jedoch lernen: „Wir können nur für den Moment da sein.“ Dennoch verlassen sie den Dienst normalerweise unbeschwert. „Ich gehe meistens müde, aber zufrieden in den Feierabend“, beschreibt eine*r. „Stolz (über eine erfolgreiche Nachtschicht, in dem Gewissen, mein Bestes im Telefondienst gegeben zu haben und einem Menschen bestenfalls geholfen zu haben) und Zufriedenheit und Dankbarkeit (diese wertvolle Tätigkeit ausführen zu dürfen und dabei ein tolles, unterstützendes, liebenswertes Team an meiner Seite zu haben)“, empfindet ein*e andere*r. Und so kann das Team der Nightline Bamberg nach einem weiteren Telefondienst in den wohlverdienten Feierabend gehen.



Bei Redebedarf würde **ELISABETH OFFIAL** keine Sekunde zögern und sofort die Nummer der Nightline wählen.



CALIMEROS
GASTRONOMIEGRUPPE.DE



**JETZT
BEWERBEN**

**KOMM
INS TEAM**
WIR SUCHEN STÄNDIG
AUSHILFEN UND
450,- € KRÄFTE

Salino	T: (0951) 5 79 80
Brasserie	T: (0951) 5 77 35
Bolero	T: (0951) 50 90 290
Little Italy	T: (0951) 50 90 73 77
Rodez Sieben	T: (0951) 93 50 50

ALLE JOBS UNTER

GASTRO-BA.de







Es ist ein Unwohlsein, was man verspürt, wenn man an soziale Situationen denkt oder sich in ihnen befindet. Wenn man Treffen mit neuen Menschen lieber absagen würde, doch hingeht und dann sehr viel lieber am Rand als im Mittelpunkt steht. Es ist die Angst, etwas Falsches zu sagen oder sich falsch zu benehmen. Angst, nicht dazuzugehören, verurteilt oder ausgegrenzt zu werden. Eine soziale Angst, die gute alte Social Anxiety.

Als klar wird, dass es in diesem Wintersemester an der Uni wieder ein Präsenz-Angebot geben wird, kommen in mir zwei verschiedene Gefühle auf. Einerseits ein Gefühl der Hoffnung darauf, dass mein Studentinnen-Leben nun endlich ein wenig an Normalität gewinnt, dass ich mehr Motivation verspüre, mal wieder so etwas wie Struktur in meinem Alltag erleben darf. Hoffnung, neue Menschen zu treffen. Und zugleich: Angst, neue Menschen zu treffen. Das ist das Paradoxe meiner Gefühlslage: Hoffnung versus Angst.

WO DER BÄR STEPPT, DA TANZ ICH MIT DER ANGST

Ein Erfahrungsbericht über die Angst vor dem ersten Präsenzunterricht nach der Online-Lehre

Mein Gedankenapparat fängt selbstverständlich direkt mit seiner Arbeit an und stellt mich vor Fragen, die mir so ungewohnt wie ein Deutschland ohne Merkel erscheinen.

Was ziehe ich an? Wie finde ich den Seminarraum? Wie hält man Smalltalk? Wo setzt man sich in Seminaren hin? Vorne ist immer ungünstig, da kann man von überall aus beobachtet werden, denke ich mir. Außerdem möchte ich nicht „nerdig“ wirken (Danke an alle, die sich gerne vorne hinsetzen, die meisten von euch sind auch trotz des Sitzplatzes stark in Ordnung). Die Mitte ist auch nicht gut, da weiß ich immer nicht so recht, wo ich während einer Diskussion hinschauen oder hinsprechen soll. Hinten also. Guter Plan.

Diese Überlegungen kann ich gedanklich abschließen. Meine Angst können mir meine Antworten dennoch nicht nehmen. Es bleibt unklar, wem ich begegnen werde, wie ich mich ver-

halten sollte, ob die anderen schon alle befreundet sind und ob ich Anschluss finde. Denn das ist doch, was alle immer wollen: Anschluss finden. Jemand sein.

Ich geb's zu: Ja, ich möchte auch Jemand sein. Klar möchte

HOFFNUNG VERSUS ANGST.



Foto: Pixabay

ich Freunde finden. Und ja, irgendwo wäre es schon schön, wenn mich jemand mag. Nervös ankommen an der Feki, Fahrrad anschließen, Raum suchen, ahoi. Raum: check. Sitzplatz (hinten in der Mitte): check. Kein unangenehmes Schweigen: check.

Meine erste Präsenzsitzung überlebe ich also entgegen meiner angstgeleiteten Erwartungen sehr gut. Niemand beleidigt mich, niemand macht sich über mich lustig. Aber auch: niemand ist danach mit mir befreundet. Das mit neuen Freundschaften ist so eine Sache, die ich über das Semester gelernt habe. Ich muss mit niemandem befreundet sein. Es ist okay, allein zu den Seminaren zu gehen und allein wieder nach Hause zu gehen. Klar, meine Angst wurde ich mit dem Absolvieren der ersten Präsenz-Veranstaltung nicht los. Ich habe weiterhin Sorgen, wenn ich mich mit neuen Menschen treffe. Ich frage mich immer noch jedes Mal, wie ich mich verhalten soll und wie ich wohl bei den Anderen ankomme. Doch es ist okay. Es ist okay, Angst zu haben.

Wir sollten vielleicht nicht ganz so hart zu uns sein und unsere Sorgen nicht verteufeln. Die meisten von uns sind jung, brauchen das Geld und – ja verdammt – haben auch Angst.



MARIE SCHWARZ ist jung und sitzt einfach gerne hinten.



Anzeige

SAFNER 
 DRUCK UND VERLAGS GMBH

 DRUCKEN

 VERARBEITEN

 VEREDELN

 DIGITAL

Über 45 Jahre Druckqualität!

Besuchen Sie uns auf: www.safner-druck.de

Mittelgrundstraße 24/28
 96170 Priesendorf

Phone +49 9549 9888-0
 Fax +49 9549 9888-50

info@safner-druck.de
www.safner-druck.de



 @safnerdruck

 /safnerdruck

IHRE DRUCKEREI  UNENDLICHE MÖGLICHKEITEN

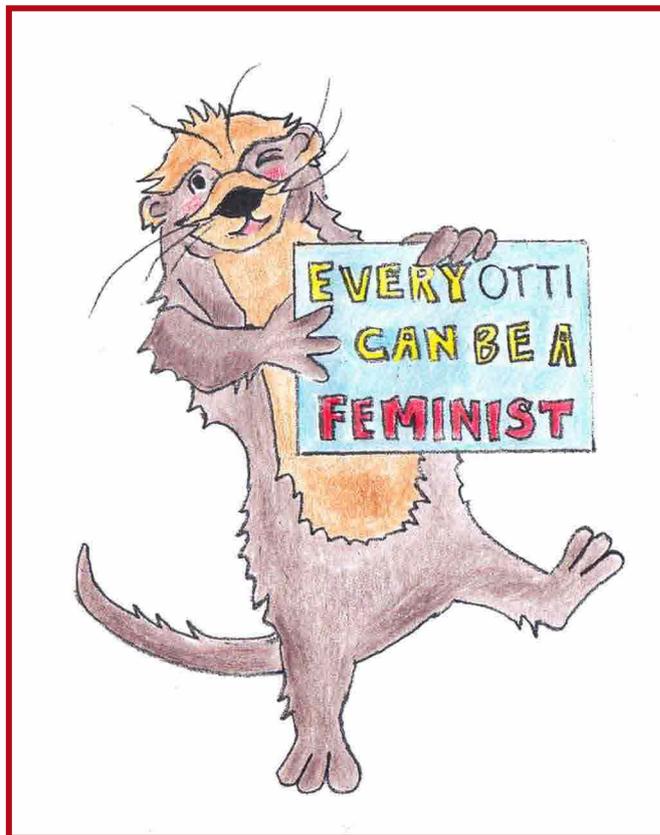
LEBEN

Das Leben ist ein Wunder - umso verwunderter sind wir in Momenten, in denen wir sehr vertraute Sprachen nicht verstehen und feministische Botschaften durch einen Otter transportieren. Vielleicht hilft dagegen stundelanges Podcast hören? Am Ende wissen wir nur eines: Life happens.





Otti



Ein Comic von **ELISA-MARIA KUHN**.



OTTI PACKT AUS

Otti packt aus: Warum wir lieber nicht so weitermachen sollten wie bisher.
Eine Kolumne von **SVENJA HENTSCHEL**.

Letztens fielen in einem Gespräch die Sätze: „Also mit einer Frau als Verteidigungsminister... ich weiß nicht... also damit kann ich mich irgendwie einfach nicht anfreunden. Die kann sich doch da auch gar nicht durchsetzen!“ Spoiler: Wenn dem so ist, dann liegt das höchstwahrscheinlich nicht an der Frau, sondern an Männern, die glauben, das Wort einer Frau sei weniger wert als das eines Mannes.

Der Charme des Internets

Auch Kommentare zu Annalena Baerbock als Außenministerin auf verschiedenen Social-Media-Plattformen lassen mich regelmäßig daran zweifeln, ob wir uns wirklich im Jahr 2022 befinden. Nun ist Facebook ohnehin dafür bekannt, dass sich dort die intellektuelle Elite der Kommentarschreiber*innen aufhält, aber auch Instagram und Twitter können mit ähnlich geistreichen Bemerkungen mithalten. So kommentiert ein charmanter Herr auf Instagram ein Bild von t-online.de, auf dem die Außenministerin abgebildet ist, folgendermaßen: „Da wird der Bär bald bocken! Am besten sie verkriecht sich irgendwo bei den Kobolden, dort kann sie niemandem schaden!“ Süß, irgendwie. Da hat er sich so angestrengt, einen Wortwitz zu finden, dass ich ihm fast nicht böse sein kann. Wobei sich das mit den Kobolden vermutlich auf einen Versprecher Baerbocks beim ARD Sommerinterview 2019 bezieht, bei dem sie statt „Kobalt“ versehentlich „Kobold“ gesagt hatte. Das ist wohl auch nach fast drei Jahren immer noch der absolute Brüller. Zum Glück sind die Menschen nicht nachtragend. Ein Twitter-User schreibt unter einem Beitrag der FAZ, in dem mitgeteilt wird, dass Baerbock zwei Spitzenpositionen im Auswärtigen Amt mit Frauen besetzt: „Weiberrepublik... meine Güte, das kann nur gut gehen.“ Ein anderer hat die Befürchtung, dass es den ganzen Monat „Zickenalarm“ gebe, wenn die Frauen in unterschiedlichen Zeiträumen ihre Tage bekämen. Auch die englische Aussprache der Außenministerin war ein Anlass für zahlreiche hämische Tweets. Fun Fact, der gar nicht mal so funny ist: Als Christian Lindner bei seinem Antrittsbesuch in Frankreich mit ähnlich miserablen „th“ auftrat, hat das kaum jemanden interessiert. Naja, er ist ja auch keine Frau.

Strukturen sind keine Einzelfälle

Jetzt könnte man sagen, das seien nur ein paar Einzelne, die

noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen sind. Ja, man könnte aber auch aufhören, so zu tun, als seien strukturelle Probleme solche, die nur ein paar Wenige betreffen. Wenn Frauen in der Politik nicht ernst genommen werden, dann liegt das selten an den Frauen selbst, sondern vielmehr am Patriarchat, Sexismus und internalisierter Misogynie, also verinnerlichter Frauenfeindlichkeit. Klingt erstmal krass und verursacht wahrscheinlich eine ähnliche Abwehrhaltung wie der Vorwurf, man hätte etwas Rassistisches gesagt oder getan. Ich? Rassistisch? Nee, aber darf ich nochmal fragen, wo du wirklich herkommst? Das Tückische an Misogynie und Sexismus ist, dass sie oft so alltäglich sind, dass es uns gar nicht auffällt. Bei Werbespots und -plakaten beispielsweise, die erst dann zu funktionieren scheinen, wenn ein (halb) nackter Frauenkörper zu sehen ist und Frauen damit zum Objekt degradiert werden. Wenn Frauen bei Missbrauchsvorfällen immer erst dann ein Fünkchen Glaube geschenkt wird, wenn sie als Gruppe auftreten. Wenn die Unschuldsvermutung nur für Täter, nicht aber für Opfer zu gelten scheint. Wenn Männer sich nicht schminken oder ihre Nägel lackieren können, ohne dass uns Barbara Schöneberger erklärt, dass jetzt aber auch mal gut sei und Männer doch bitte Männer bleiben sollten. Denn ja, unter dem Patriarchat leiden auch Männer und nein, Feminismus will nicht, dass Frauen die Weltherrschaft an sich reißen. Wir wollen nur Gleichberechtigung, that's it.

Warum wir anders sein müssen

All das, wovon hier die Rede ist, sind strukturelle Probleme. Solche gesellschaftlichen Strukturen entstehen durch unser aller Handeln. Dementsprechend zählt das Argument: „Aber ich alleine kann doch eh gar nichts ändern“ nicht so richtig. Strukturen ändern sich zwar erst, wenn viele Menschen ihr Verhalten verändern, ja. Aber wenn jede*r denkt, er*sie könne ja sowieso nichts tun, dann verändert niemand sein Verhalten. Ergo entsteht nie eine strukturverändernde Mehrheit. Das heißt, ganz praktisch: Jedes Mal, wenn sexistische Bemerkungen in Kommentarspalten, auf Familienfeiern oder wo auch immer unwidersprochen bleiben und jedes Mal, wenn dem Satz „Feminismus braucht es doch heutzutage wirklich nicht mehr“ stillschweigend zugewinkt wird, tragen wir dazu bei, dass bestehende gesellschaftliche Verhältnisse genau so bleiben, wie sie sind. Lasst uns das doch lieber nicht so machen.

OTTCASTS

Seid ihr auch gelangweilt von den immer gleichen Podcast-Trends? Wir geben anderen Podcasts eine Chance und stellen unsere Lieblinge vor.

OTTCast: The Last Podcast on the Left

Ein Potpourri of weird – so kann man „The Last Podcast on the Left“ getrost beschreiben. Der Glaube an Big Foot, der Wunsch von einem UFO aufgehabelt und auf einen fremden Planeten zu reisen, die Faszination für das Okkulte oder das enzyklopädische Wissen über Serienmörder*innen sind nicht gerade Themen, die in jeden Zirkel passen. Wenn sie doch zur Sprache kommen, verursachen sie vermutlich bei ein paar Menschen eine Runde Augenbrauengymnastik. Genau deshalb ist es ein Glück, dass sich die drei Comedians Marcus Parks, Henry Zebrowski und Ben Kissel allen Menschen, die das Laster der Interessen abseits des Mainstreams tragen müssen, liebevoll annehmen.

„The Last Podcast on the Left“ ist Infotainment, Horror und Comedy in einem. Das Erfolgsrezept des Podcast liegt in dem Talent, allen Facetten der behandelten Themen – dem Schrecken und vor allem auch dem Humor – die gleiche Bedeutung zuzuschreiben. Wochenlange Recherchen, hitzige Diskussionen, bewusstseinsweiternde Gedankengänge und eine LKW-Ladung schwarzer Humor bestimmen den Ton der mittlerweile mehr als 400 Episoden. Dass es hier nie langweilig wird, liegt definitiv an den drei Hosts: Eine Folge anzuhören, ist das Äquivalent zu einem Gespräch, das man im engsten Freundeskreis um zwei Uhr früh und mit vier Gläsern Wein intus führt.

Lieblingsfolge: Die Jeffrey Dahmer-Serie

Von: drei Comedians mit Nebentätigkeiten als Musiker, Schauspieler und politischer Kommentator

Für: fans of the horrors our world has to offer both imagined and real

Folgendauer: Zwischen 30 Minuten und zwei Stunden

Das gewisse Etwas: Jede Menge Inside-Jokes



CELINA FORD würde das Podcast hören gerne zu ihrem Hauptberuf machen.



OTTCast: Danke, gut. Der Podcast über Pop und Psyche

„Wie geht’s dir so?“ „Danke, gut.“ Alle kennen diese Floskel und wissen, dass die Antwort oftmals nicht der Realität entspricht, sondern eher ein Ausdruck von Höflichkeit ist. Man möchte schließlich sein Gegenüber nicht mit einem „Naja, also eigentlich eher nicht so toll...“ überfordern. Dass dieses Versteckspiel aber ein Problem ist, wissen eigentlich auch alle. So auch Miriam Davoudvandi – DJane und Koryphäe im deutschen Rap-Journalismus. In ihrem Podcast „Danke, gut.“ fragt sie deshalb alle zwei Wochen Menschen aus der Popkultur, wie es ihnen wirklich geht.

Egal ob Depressionen, Angststörungen oder Süchte jeglicher Art – in „Danke, gut.“ darf und soll über alles frei gesprochen werden. Hierfür schafft Davoudvandi eine sichere Atmosphäre, in der Gäst*innen wie der Rapper Disarstar oder die Youtuberin Dagi Bee ganz offen über ihre Mental Health-Probleme reden und auch ihrem Ärger über andere gesellschaftliche Probleme wie toxische Maskulinität oder den Kapitalismus-Irrsinn Luft machen können.

Lieblingsfolgen: Die Gespräche mit Drangsal und Henning May

Von: Miriam Davoudvandi, selbst Betroffene und inoffizielle Botschafterin des soften Raps

Für: Alle, die selbst mit psychischen Problemen zu kämpfen haben oder sich über das Thema informieren möchten

Folgendauer: Eine Stunde

Das gewisse Etwas: Der „We’re All In This Together“-Effekt

OTTcast: Weird Crimes

True Crime ist eines der beliebtesten Podcast-Genres überhaupt. Echte Kriminalfälle, spannend nacherzählt mit dem gewissen Gruselfaktor. So weit, so gut. Ich würde die zahlreichen Podcasts von Mordlust bis ZEIT Verbrechen auch gerne hören... nur leider ist dann vorprogrammiert, dass ich anfangen werde, imaginäre Monster und Mörder*innen unter meinem Bett zu suchen. Die Faszination für echte Verbrechen und deren Hintergründe teile ich aber total. Und jetzt gibt es auch endlich einen Podcast, der perfekt für ängstliche Menschen ist: Weird Crimes! Wie der Name schon vermuten lässt, ist das kein gewöhnlicher True Crime-Podcast. Visa Vie erzählt darin von den verrücktesten und unglaublichsten Fällen aus der Krimi-Welt, während Ines Anioli mit ihrer lustigen Art und ihren Sprüchen für die nötige Auflockerung sorgt. Ein Podcast, der Witz und Spannung vereint und die Absurdität der Menschheit präsentiert. Von Lady Gucci bis zum Katzenkönig ist für alle etwas dabei. Zu Hören gibt's das Ganze jeden zweiten Donnerstag auf allen Podcast-Plattformen.

Lieblingsfolge: #1 – Der Katzenkönig

Von: Moderatorin Visa Vie, Comedienne Ines Anioli und Studio Bummens

Für: Alle True Crime Liebhaber*innen und Menschen, denen „normale“ True Crime-Podcasts zu gruselig sind

Folgendauer: 60-90 Minuten

Das gewisse Etwas: Die Verbindung von Crime und Comedy, Fotos auf Instagram (@weirdcrimes_podcast) zu jeder Folge



SVENJA HENTSCHEL ist von dem riesigen Podcast-Angebot etwas überfordert, aber will sie trotzdem alle hören.



OTTcast: 0630 by WDR aktuell

Neben einer Tasse Kaffee darf eine Sache in meiner Morgenroutine nicht fehlen: Der 0630-Podcast. Jeden Morgen, von Montag bis Freitag, erscheint um 06:30 Uhr eine neue Folge des WDR-Nachrichten-Podcasts. Darin stellen die Moderator*innen die wichtigsten Themen des Tages vor und liefern etwas Hintergrundwissen dazu. Das Besondere des Podcasts ist, dass Nachrichten nicht nur sachlich präsentiert werden, sondern die Stimmung etwas lockerer ist, da sich die Hosts hin und wieder über ihre persönlichen Meinungen zu den Berichten austauschen und regelmäßig Sprachnachrichten und Mails von Hörer*innen mit einbauen. Zu finden ist er auf Spotify oder in der ARD-Audiothek.

Von: Den Journalist:innen Caro Bredendiek, Lisa Bertram, Robert Meyer, Minh Thu Tran, Florian Gregorzyk, Jan Koch, Matthias Dierkes und dem Westdeutschen Rundfunk

Für: Alle, denen Nachrichtenformate wie die Tagesschau manchmal etwas zu trocken sind

Folgendauer: 15-20min. (manchmal längere Special-Folgen)

Das gewisse Etwas: Nachrichten im lockeren Stil

BEST OF BOTH WOR(L)DS: EIN SPRACHDUELL DER GENERATIONEN

Wir sind immer noch verblüfft darüber, dass 2020 der Begriff 'Schabernack' zum Jugendwort des Jahres nominiert wurde. Doch wie sieht es mit unseren Kenntnissen über weitere Mode- und Dialekt-Wörter unserer Großeltern aus? Werden sie wiederum unsere aktuellen Wort-Trends verstehen?

Natürlich stellen wir uns dieser Herausforderung und sammeln für den aktuellen zeitlichen Kontext relevante Wörter, während unsere Großeltern Begriffe ihrer Jugend vorbereiten. Zwischen unseren Generationen liegen dabei knapp 60 Jahre – genug Raum für Verständnisschwierigkeiten und viel Humor. Um das Sprachduell besonders schwierig zu gestalten, wählen wir Wörter aus, von denen wir glauben, die andere Generation würde sie nicht verstehen. Trotzdem berechnen wir einen strengen Score für unser Sprachduell der Generationen und dokumentieren die Wörter akribisch:

Svenja

GENERATION GROßELTERN

Wort	Rateversuch	Definition
ibrisch	„Viel zu viel?“	viel zu viel
hätschern	„Puh, keine Ahnung“	schaukeln (Baby auf Arm oder in Babywiege)
frutschen	„Eine Grimasse ziehen oder so?“	weinen aus Trotz (bei kleinen Kindern)
okeilen	„Sich abarbeiten? Sich plagen?“	schinden oder abarbeiten
Moud	„Kann ich mir nix darunter vorstellen“	etwas Zerfallenes oder Zerbrochenes

Score 2:2

GENERATION OTTFRIED

Wort	Rateversuch	Definition
cringe	„Heißt das so was wie peinlich? Oder fremdschämen?“	Verhalten, das als peinlich empfunden wird
no front	„Hm, schwer verständlich? Oder etwas, das nicht im Vordergrund steht?“	nicht böse gemeint
Filterblase	„Eine Vorstellung in meinem Kopf, also meine Gedanken?“	Umfeld bei Social Media, der nur noch die eigene Meinung anzeigt
lost	„Platt, überrascht, fix und fertig?“	überfordert, verwirrt, ahnungslos
podcasten	„Podcasts sind ja was zum Anhören im Internet, wenn podcasten das Verb dazu ist, heißt es sowas wie einen Podcast machen?“	Podcast erstellen

Elisa

GENERATION OTTFRIED

Wort	Rateversuch	Definition
Hipster	„Ist das ein Fernsehstar oder Filmstar? Vielleicht ein Hip- pie?“	Ein Mensch, der sich von der Massenkultur ab- grenzt
netflixen	„Bezeichnet das ein unschar- fes Fernsehbild?“	Streaming-Angebot für Filme und Serien nutzen
Influencer	„Ich denke in eine sicherlich verkehrte Richtung, an eine Krankheit“	Beruf in den Sozialen Me- dien
retro	„Das hab' ich auch schon oft gehört, aber ich komme nicht drauf - vielleicht Rot- licht?“	absichtlich an vergangene Zeiten erinnernde Aufma- chung
öko	„Bedeutet das natürlich?“	biologisch, umweltbe- wusst

GENERATION GROßELTERN

Wort	Rateversuch	Definition
Klimbim	„Im Sinne von Unfug reden oder viel Schmuck tragen?“	Kitsch, unnützes Zeug
Zornbinkel	„Vielleicht ein cholerischer, wütender Mensch?“	zornige Person
Gschafthluber	„Ist das ein Heimwerker?“	Wichtigtuer*in
Mumpitz	„Bedeutet das Quatsch?“	Unsinn
Spekulator	„Kann das eine Person sein, die oft Vermutungen an- stellt?“	Nikolaus

Score 2:2

Katharina

GENERATION GROßELTERN

Wort	Rateversuch	Definition
Zeiserlwagen	„Vogelhaus“	Gefängniswagen
auf der Gant sein	„Auf der Jagd sein?“	ein Hof wird ver- steigert
derblecken	„Jemanden verarschen?“	sich über eine Per- son lustig machen
der hat's genau beinand	„Der ist frech“	jetzt kracht's gleich, das Fass ist voll
Verklaghaferl	„Jurist*in“	Petze

Score 1:1

GENERATION OTTFRIED

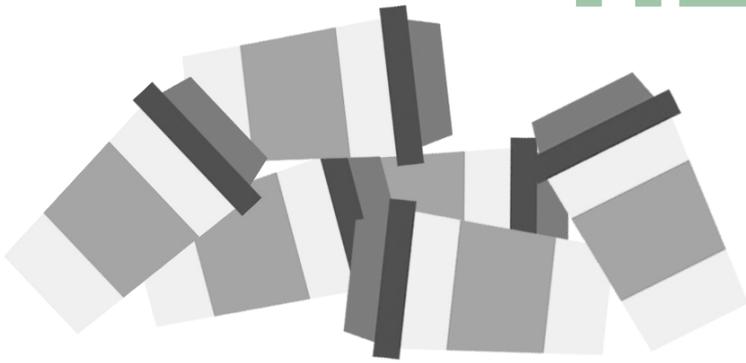
Wort	Rateversuch	Definition
Meme	„Keine Ahnung, jemand, der schlecht erzogen ist“	kreativer lustiger Inhalt, der sich vorwiegend im Internet verbreitet
Snitch	„Noch nie gehört, ein Depp vielleicht“	Verräter*in
gendern	„Geschlechterzugeteilt“	geschlechtsneutrale Ausdrücke verwenden
husteln	„Etwas negatives: blöd da- herreden“	hart arbeiten, sich ins Zeug legen
LOL	„Klingt wie Lolli, irgendetwas für Kleinkinder“	Abkürzung für „Laug- hing out loud“

Final-Score 5:5

Wir finden es beeindruckend, wie stark sich der Sprachwandel bemerkbar macht – bis hin zu Verständnisschwierigkeiten scheinbar alltäglicher Wörter beider Generationen. Auf jeden Fall haben wir lustige und schöne Wörter voneinander gelernt und unglaublich viel gelacht. Am Ende zeigt unser Score Gleichstand.

SVENJA HENTSCHEL, ELISA-MARIA KUHN und **KATHARINA REUTER** reichen "Spekulator" als Jugendwort des Jahres ein.

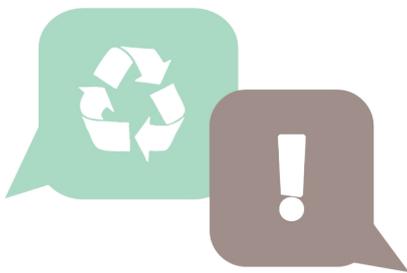
RECUP - DER BESSERE BECHER?



Alle guten Dinge fangen mit "Re" an. Oder?
Regenbogen, Rehe, Relaxen, ReOttfried - und auch Recup.
Wir stellen euch das Mehrwegsystem vor.

WAS IST RECUP?

**RECUP IST EIN MEHRWEGBECHER-PFANDSYSTEM FÜR GASTRONOMIEN,
UNTERNEHMEN, STÄDTE UND KOMMUNEN.**



WIE FUNKTIONIERT'S?

- ▶ **(HEISSE) GETRÄNKE KÖNNEN IM RECUP-
BECHER BESTELLT WERDEN, DAFÜR WIRD EIN
1 EURO PFAND VERLANGT.**
- ▶ **DER RECUP-BECHER KANN DANN
IM AUSTAUSCH GEGEN DAS PFAND, BEI ALLEN RECUP-PARTNER*INNEN
DEUTSCHLANDWEIT ZURÜCKGEBEN WERDEN.**

NACHHALTIGKEIT

**WIRKLICH NACHHALTIGER SIND MEHRWEGBECHER DEM UMWELTMINISTERIUM
ZUFOLGE ABER ERST, WENN SIE MINDESTENS ZEHN MAL, BESSER NOCH 20-MAL
WIEDERVERWENDET WERDEN UND EINWEGBECHER SO MÖGLICHST OFT ERSETZEN.**

WARUM RECUP?

LAUT DEM BUNDEMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, NUKLEARE SICHERHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ WERDEN STÜNDLICH 320.000 EINWEGBECHER VERBRAUCHT, DAS SIND FAST DREI MILLIARDEN EINWEGBECHER PRO JAHR!

NACH DER VERBRAUCHERZENTRALE ENTSTEHEN SO 55.000 TONNEN ABFALL JÄHRLICH. RECUP WIRBT MIT DEM VERSPRECHEN, DAS DURCH EINEN IHRE MEHRWEGBECHER 1.000 EINWEGBECHER GESPART WERDEN KÖNNEN.



GOOD TO KNOW

AM 4. MÄRZ 2021 WURDE BESCHLOSSEN, DASS BAMBERG VOM REGIONALEN BAMBECHER-MEHRWEGSYSTEM ZU RECUP UMSTEIGT.

WER MACHT MIT IN BAMBERG?

DIE STADT BAMBERG BERICHTET, DASS ES BEREITS 55 TEILNEHMENDE AM RECUP-SYSTEM GIBT! ZUM BEISPIEL:

- ▶ **CAFÉS:** KAFFEEHAUS KRUMM UND SCHIEF, CAFÉ NIKA, CAFÉ MÜLLER, BASECOFFEE
- ▶ **BÄCKEREIEN:** BIO-BÄCKEREI POSTLER, BÄCKEREI SEEL, BÄCKEREI N. LOSKARN
- ▶ **SONSTIGE:** DENNS BIOMARKT, E-CENTER MASSAK, ARAL TANKSTELLEN „ALEXANDRA HOLL“ UND „YALCIN TEKDEMIR“

Text von **SVENJA HENTSCHEL**, Grafik von **KIM BECKER**

IST BILDUNG EIN PRIVILEG, HERR HOMUTH?

Eine Studie besagt, dass 79 Prozent der jungen Erwachsenen aus Familien mit mindestens einem*r Akademiker*in als Elternteil studieren, aus Familien mit Eltern ohne beruflichen Abschluss nur zwölf Prozent. Ist Bildung in Deutschland also ein Privileg, das meist nur Kindern aus höhergebildeten Schichten zukommt?

Seit PISA ist der Öffentlichkeit bekannt, dass der Bildungserfolg in Deutschland stark mit der Herkunft zusammenhängt. Kinder mit hochgebildeten Eltern wachsen anders auf, sodass sich ihre Kompetenzen anders entwickeln als die von Kindern aus bildungsfernen Familien. Zusätzlich treffen diese Kinder beziehungsweise deren Eltern sehr unterschiedliche Bildungsentscheidungen – und zwar auch unabhängig davon, wie gut die Kinder in der Schule sind. Wir sehen, dass Kinder aus bildungsnahen Schichten zu einem überwiegenden Teil aufs Gymnasium gehen, während Kinder aus bildungsfernen Schichten, obwohl sie die gleichen Noten haben, deutlich geringere Übertrittswahrscheinlichkeiten dafür haben. Beim Übergang in die Hochschule sehen wir ein ähnliches Muster. Es gibt keine wesentlichen Voraussetzungen, warum Kinder aus Nichtakademikerhaushalten nicht studieren könnten, wir haben ja keine Studiengebühren wie in anderen Ländern und nur wenige zulassungsbeschränkte Studienfächer. Trotzdem entscheiden sich Nichtakademikerkinder mit Abitur häufiger für eine Ausbildung, weil sie und ihre Eltern diese oft als eine sichere Bank wahrnehmen. In der Literatur wird das als die Ablenkungsthese bezeichnet: Das gute Angebot des Ausbildungsmarktes lenkt die Kinder aus den Nichtakademikerhaushalten von der Hochschule ab.

Begegnen Kinder mit Nichtakademiker*innen-Eltern also nicht zwingend mehr Barrieren als Kinder von Akademiker*innen?

Es gibt durchaus Barrieren. Je mehr die Eltern also eine aktive Rolle spielen müssen, desto höher sind die Barrieren für Kinder aus bildungsfernen Familien. Wenn der Schulerfolg davon abhängig ist, dass die Eltern nachmittags mit den Kindern zu Hause üben, können Sie sich denken, wer das sein kann. Die alleinerziehende Kran-

kenschwester sicher nicht. Auch jedes Mal, wenn Sie einen Übergang im Bildungssystem einbauen, an dem eine Entscheidung getroffen werden muss, verlässt ein Teil das Bildungssystem. Beispielsweise sehen wir das nach der Bologna-Reform. Davor hat man einen Magister- oder einen Diplom-Abschluss gemacht, wobei ein Studium fünf Jahre gedauert hat. Stattdessen hat man nun die zusätzliche Entscheidung eingebaut: Mache ich nach dem Bachelor noch einen Master? Wenn man Leute zwingt, sich noch einmal zu entscheiden, ob sie weitermachen, sind manche unsicher und hören auf. Meist nicht die bildungsnahen Personen, sondern die aus den Nichtakademikerhaushalten. Der Master ist sozial selektiver als es der Magister oder das Diplom waren. Barrieren im Sinne von absichtlichen Hürden würde ich aber nicht beschreiben. Aber wenn man sich die Auswirkungen gewisser institutioneller Regelungen im Bildungssystem ansieht, könnte man das als Barriere verstehen.

Welche Rolle spielen die Ressourcen der Eltern im Studium?

Wir sehen schon zu Beginn die Vorteile, die Akademikerkinder haben. Alles ist aufregend, man muss sich erst einmal zurechtfinden. Hier sind die Erfahrungen und das Wissen der Eltern ein unglaublicher Vorteil für die Kinder. Wir bezeichnen das als primäre Herkunftseffekte, dass Kinder aus den Akademikerfamilien unabhängig davon, in welchem Abschnitt sie sich im Bildungssystem befinden, immer bessere Chancen haben. Die sekundären Herkunftseffekte sind die unterschiedlichen Entscheidungen, die erst einmal unabhängig von den Leistungen getroffen werden. Hier spielen zum Beispiel finanzielle Ressourcen des Elternhauses eine Rolle, wenn es um die Entscheidung geht, ob man das tolle unbezahlte Praktikum annehmen oder noch ein zusätzliches Semester anhängen kann. Schließlich gibt es noch tertiäre Effekte, die durch das Lehrpersonal verursacht werden, das sich anders verhält, je nachdem, ob es ein Akademikerkind ist oder nicht.

**Dr. Christoph Homuth,
Soziologe**

Forschungsfrage: Warum treffen unterschiedliche Menschen unterschiedliche Bildungsentscheidungen?

Forschungsort: Leibniz-Institut für Bildungsverläufe Bamberg

Arbeitsbereich: Bildungsentscheidungen und -prozesse, Migration, Bildungsrenditen

Aufgabe: nationales Bildungspanel NEPS mitgestalten



Die unterschiedlichen Ressourcen der Eltern gleichen sich nur langsam an. Laut eines OECD-Berichts kann es in Deutschland sechs Generationen, also 150 Jahre dauern, bis eine einkommensschwache Familie das Durchschnittseinkommen aufholt. Kann da noch von Chancengleichheit gesprochen werden?

Die 150 Jahre sind mit Sicherheit ein theoretischer Wert, den man aufgrund der aktuellen Quoten zur sozialen Mobilität errechnet hat. Die Chancen haben sich in den letzten 70 Jahren aber schon deutlich verbessert. Aber es ist keine lineare Entwicklung, sondern natürlich abgeflacht. Die Chancen werden sich niemals hundertprozentig angleichen. Das liegt einfach auch daran, dass die bildungsnahen Kinder immer bessere Chancen haben werden, weil sie auf mehr Ressourcen Zugriff haben – damit meine ich nicht nur finanzielle, sondern vor allem auch soziale Bildungsressourcen. Das wird und kann sich nicht ändern. Was wir als Gesellschaft erreichen können, ist, diese Unterschiede abzubauen. Die Frage ist natürlich, inwieweit wir sagen wollen: Bildungsgerechtigkeit gibt es nur dann, wenn wirklich alle die absolut gleichen Chancen haben. Ich halte das für kein realistisches Ziel.

Wo sind Stellschrauben, an denen man arbeiten könnte, um mehr Bildungsgleichheit herzustellen?

Alle Maßnahmen, die den Einfluss des Elternhauses reduzieren, sind genau die, auf die es ankommt. Wenn wir den Schultag verlängern, schaffen wir mehr Bildungsgleichheit. Denn so sind Kinder länger den gleichen Anregungssituationen ausgesetzt. Das bedeutet nicht zwingend, dass die Kinder plötzlich an mehr als fünf Stunden Unterricht teilnehmen. Ein gemeinsames Mit-

tagessen und gemeinsames Hausaufgabenmachen in der Schule würde vielen benachteiligten Kinder helfen. Der zweite Punkt ist die Anzahl der Bildungsübergänge. Wenn man sie reduziert, reduziert man die Bildungsgleichheit. Wir sehen bereits die Entwicklung weg vom klassischen dreigliedrigen Schulsystem hin zu einem durchlässigeren Schulsystem. Auch das baut Bildungsungleichheit ab.

Wo kann im Studium mehr Gleichheit geschaffen werden?

Ganz naheliegend BAföG. Denn Vielen ist das Studium, vor allem was den Lebensunterhalt angeht, zu teuer. Was man auch ohne große Gesetzesänderungen und Investitionen machen könnte, wäre mehr Coaching und Mentoring für Studierende aus bildungsfernen Familien. Das Zurechtfinden an der Hochschule ist für viele schwierig, vor allem für die Personen, die die ersten in ihrer Familie sind, die studieren. Wenn man da konkrete Hilfe leisten kann, ist das auf jeden Fall eine Verbesserung, die auch noch nicht viel kostet.

Vielen Dank für das Gespräch!

Was Christoph Homuth zu den Bildungschancen von Geflüchteten, dem G8 und der Entwicklung der Bildungsungleichheit während der Pandemie sagt, lest ihr in der Extended Version unter s.ottfried.de/bildungsungleichheit.



Lea Hruschka will die gläserne Decke in Scherben sehen.

ANGLIZISMEN INTENDED

- EIN GUIDE DURCH DEN IRISCHEN DIALEKT -

Englisch wird oft als eine der einfachsten Sprachen betitelt. Doch mit Muttersprachler*innen zu kommunizieren, ist schwieriger als gedacht. Sie nutzen nicht das Englisch, das wir in der Schule lernen, sondern wachsen mit Dialekten auf. Nachdem ich einige Monate in Irland verbracht habe, möchte ich euer Leben leichter machen und einige Begriffe des irischen Dialekts erklären.

Das Zuhause wird liebevoll als **gaff** bezeichnet. Falls eine Behausung nicht allzu wohnlich ist, wird diese als **kip** betitelt. Mein **gaff** in Irland ist eigentlich **a kip**, aber am Ende heißt es doch immer noch **home sweet home**.

Das Hauptnahrungsmittel der irischen Menschen ist die Kartoffel. Diese gibt es zu fast jeder Mahlzeit. In meiner Uni-Mensa musste ich leider schon die Erfahrung machen, dass es auch zu Lasagne eine kartoffelige Nebenspeise geben muss. Deswegen ist es besonders wichtig, diesen kleinen Unterschied im irischen Dialekt zu kennen. Kartoffeln heißen nämlich nicht potatoes, sondern **spuds**. Als Beispielsatz: **Can I have my lasagna without spuds, please?**

Weitere Worte möchte ich durch folgendes Szenario erklären: Ich war auf dem Markt und wollte ein paar **spuds** von einem etwas dubios aussehenden Bauern kaufen. Allerdings hätte ich vorher abklären sollen, welche Maßeinheiten genutzt werden. Als er mir dann **six or eight** anbot, meinte er nicht sechs oder acht Kartoffeln, sondern sechs oder acht Euro. Am Ende musste ich ein halbes Kilo **spuds** nach Hause schleppen. Das war eine Situation, in der ich mich etwas **thick** angestellt habe. Das bedeutet nicht, dass meine Figur besonders kurvig ist, sondern, dass ich dumm war. Auf eine solche Geschichte würden irische Freund*innen sagen: **Bless her!** Wörtlich übersetzt heißt das, „Segne sie!“, doch im Kontext sagt man das nur, wenn man etwas Mitleid mit der anderen Person verspürt.

Falls deine irische Freundin zu dir sagt: **I'll call in later**. Dann heißt das nicht, dass du einen Anruf zu erwarten hast, sondern ein Besuch in deinem **gaff**. Denn **call in** heißt visit im irischen Dialekt.



Wir Deutsche sind für unsere verwirrenden Zeitangaben bekannt. Halb fünf oder dreiviertel sechs sorgen immer wieder für Missverständnisse. Wer mit diesem System nach Irland kommt, ist wirklich gestraft. Denn **half five** heißt nicht 16:30, sondern 17:30. Diese Sprachbarriere hat auf meiner Auslandsreise zu einige Diskussionen geführt. Um also Verwirrungen auszuschließen, schlage ich vor, Termine nochmal mit dem **am/pm System** zu bestätigen. Eine weitere Zeitangabe, die wir in Deutschland so nicht nutzen, ist **Friday/week**. Ein sehr effizienter Weg, um Freitag in einer Woche zu sagen. Freitag lässt sich natürlich durch jeden Wochentag ersetzen. Nun seid ihr gewappnet, um eure deutsche Pünktlichkeit auch in Irland zu wahren.

Die irische Freundlichkeit ist hochgepriesen. Doch wie sollte man diese erkennen, wenn man sie nicht versteht? Deswegen hier die wichtigsten Alltagsausdrücke, der Bewohner*innen der grünen Insel: Die beliebteste Begrüßung neben **Howya?** („Wie geht’s?“) ist **What’s the craic?** Das heißt so viel wie: „Was geht ab?“ und wird wie Crack (ja, die Droge) ausgesprochen. Das Wort **craic** kann allerdings auch anders benutzt werden. Um auszudrücken, dass man viel Spaß hatte, sagt man: **It was good craic**. Das ist besonders wichtig, denn mit den **lads** (den Freund*innen), hat man in Irland nie eine schlechte Zeit.

Falls euch irische Mitmenschen Dankbarkeit entgegenbringen möchte, reicht ein einfaches **Thank you** oft nicht aus. **Thanks a million** ist viel gebräuchlicher und bedeutet so viel wie „Tausend Dank“. Wenn der Grund der Dankbarkeit **wee** ist, also „klein“, reicht auch ein simples **cheers** aus.

Zufällig wird das Wort **cheers** auch genutzt, um sich zuzuprosten. Doch **cheers** wird in allen Dialekten des Englischen genutzt. Es gibt einen viel typischeren Weg, um „Prost“ zu sagen. **Sláinte!** (sprich: Slantsche). Ursprünglich kommt dieses Wort aus dem Irischen. Denn irisches Englisch ist nicht gleich Irisch. Es ist eine vollkommen separate Sprache und wurde schon von den Ureinwohner*innen gesprochen. Deswegen ist sie auch die erste offizielle Landessprache. Englisch steht erst an zweiter Stelle. Auch sämtliche offizielle Schriftstücke sind zweisprachig verfasst. Im alltäglichen Leben lässt sich das auf Straßenschildern beobachten. Leider gibt es nur noch wenige Regionen, in denen ausschließlich Irisch gesprochen wird. Englisch dominiert, aber Irisch steht

CAN I HAVE MY LASAGNA WITHOUT SPUDS, PLEASE?

ben lässt sich das auf Straßenschildern beobachten. Leider gibt es nur noch wenige Regionen, in denen ausschließlich Irisch gesprochen wird. Englisch dominiert, aber Irisch steht

trotzdem als Pflichtfach in der gesamten Schullaufbahn auf dem Plan. Ir*innen sind eben stolz auf ihre Sprache.

Der nächste Begriff lässt sich an einem Alltagsbeispiel veranschaulichen. Die Türe wird euch aufgehalten, ihr seid aber noch viel zu weit weg, und ihr müsst diesen kleinen Sprint hinlegen, damit euer Mitmensch nicht lange warten muss. Nach einem gehaspelten **„Thank you.“** entgegnet euch der*die andere: **No bother!** Also: keine Umstände. Somit ist wieder eine peinliche Situation mit irischer Freundlichkeit erfolgreich entschärft.



No worries soll zum Ausdruck bringen, dass man sich nicht sorgen braucht, wenn man irgendwas falsch gemacht oder vergessen hat. Das Motto hier ist: **Don't worry – be happy!** Das spiegelt auch das irische Gemüt wider, denn Ir*innen lassen sich leicht begeistern. Wenn ihnen etwas besonders gut gefällt, dann sagen sie oft **That's class** oder **grand!**

Wie in jeder Gesellschaft gibt es viel **gossip**, der ausgetauscht wird. Um in diesen Gesprächen mitzukommen, erkläre ich hier ein paar Worte, die wichtig sind. Falls der Name einer Person unbekannt ist oder um eine Person zu beschreiben, ohne deren Namen zu benutzen, sagen Ir*innen **your man** oder **your woman**. Beispielsweise, **your man was a fucking eejit**. Übersetzt heißt das: „Der Typ war ein verdammter Idiot.“ Solche Ausdrücke sind etwas **cat** (schrecklich), aber auch das gehört zum Sprachgebrauch.



Weiblich

Aoifa - Iefa
Eimear – Iemar
Niamh – Niev
Siobhan – Schowahn
Caiomhe - Kuiwe
Maedhbh – Meif
Saoirse – Sierscha

Männlich

Eoghan – Owen
Tadhg – Tag
Ruairi – Rory
Cathal – Kahel
Eimhin – Evan
Darragh – Darra
Ciarán – Kieren

Eine der Eigenheiten jeder Sprache sind Namen. So sind nicht nur englische Namen gebräuchlich, sondern auch ihre irischen Gegenstücke. Die Aussprache irischer Worte ist für uns nahezu unmöglich. Deswegen hier eine Auswahl der schönsten Namen mit einem Versuch, euch deren Aussprachen in der deutschen Schreibweise näherzubringen.

Nachdem ihr so viele neue Begriffe kennengelernt habt, seid ihr bestimmt **knackered** oder **shattered**. Also ziemlich erschöpft. Aber vielleicht hilft **a cuppán tae**, eine „Tasse Tee“, die irische Art wieder Energie zu schöpfen.

HILDE OLSCHESKI hat bereits aufgegeben, der Mensa-Köchin zu sagen, dass sie ihr Essen ohne die zwei Sorten Kartoffeln möchte.



IMPRESSUM

Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint einmal im Semester, jeweils im Juli bzw. im Februar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe. Herausgeberin und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Redaktionsschluss: 30.01.2022

Auflage: 1.500

Druck:

Safner Druck und Verlags GmbH
Mittelgrundstraße 24/28
96170 Priesendorf

Wir danken der Katholischen Hochschulgemeinde Bamberg für die Räumlichkeiten und die Unterstützung.

Redaktionsanschrift:

Ottfried e.V.; Lea Hruschka
Postfach 2202
96013 Bamberg
E-Mail: ottfried@ottfried.de

Herausgeberin und V.i.S.d.P.: Lea Hruschka

Online: Anna Siemer, Bastian Bömisch

Anzeigen: Anna Keller, Lilo Olschewski, Malena Schlor

Finanzen und Organisation: Paul Nardi

Chefredaktion: Elisa-Maria Kuhn, Svenja Hentschel

Layout und Redaktion: Kim Becker, Bastian Bönisch, Celina Ford, Lea Fröhlich, Svenja Hentschel, Lea Hruschka, Anna Keller, Katharina Kitt, Elisa-Maria Kuhn, Janina Müller, Paul Nardi, Elisabeth Official, Hilde Olschewski, Lilo Olschewski, Katharina Reuter, Malena Schlor, Marie Schwarz, Anna Siemer

Bilder im Inhaltsverzeichnis: Lea Fröhlich, Anna Keller, Elisa-Maria Kuhn

Coverbild: Elisa-Maria Kuhn

Editorialbilder: Anna Siemer, Elisa-Maria Kuhn

Teaserbild Barriere: Svenja Hentschel

Teaserbilder Studieren und Leben: Elisa-Maria Kuhn

Fotos auf Seite 35: Bastian Böhmisches, Elisa-Maria Kuhn

Digitales Magazin von und für Impulsgeber*innen

Wir sind die oberfränkische Plattform rund
um die Themen Digitalisierung, Startups,
Wissenschaft und Wirtschaft.

 **start**
land.
flow

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

www.startlandflow.de